

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1926

163 (17.7.1926)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstr. 8, Fernsprecher 204. Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101.



Anzeigenberechnung: Die 8spaltige Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 1/2 Uhr vorm. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter od. Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 163

Samstag, den 17. Juli 1926

97. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Der Reichskanzler ist von seiner Rheinlandreise wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die nächste Kabinettsitzung findet am Dienstag statt.

Der Reichskanzler erklärte in Opladen, die größte Gefahr die das Land augenblicklich bedrohe, sei die Frage der Aufwertung. Eine nur teilweise Aufwertung sei nur möglich mit einer neuen Inflation.

Die englische Regierung hat nach Paris wegen der neuen Entwaffnungsnote an Deutschland eine dringende Anfrage gestellt.

Der Vorsitzende der verbändlerischen Kontrollkommission in Berlin, General Walsh, dessen neueste Entwaffnungsnote viel Aufsehen erregt, fährt in Urlaub nach Paris.

In Paris erklärte der spanische Diktator, daß Briand ihm die Unterstützung zur Erlangung eines ständigen Sitzes zugesagt habe.

Das französische Kabinett billigte das Ermächtigungsgesetz Caillaux. Die Kammer soll es in kommender Woche behandeln.

Umschau.

Die neuen Forderungen der Kontrollkommission. — Germersheim und Locarno. — Neue Erpressungen? — Der Etat vor dem Landtag. — Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten.

(Durlach, 17. Juli.)

Unsere lieben Nachbarn sorgen schon dafür, daß für uns auch außenpolitisch nicht eine ganz ereignislose Zeit in diesen Sommermonaten eintritt und daß unsere zuständigen Reichsinstanzen auch hier einige Beschäftigung haben. Ganz merkwürdige Schritte hat die interalliierte Militärkontrollkommission unternommen, die sich immer noch in der Aufgabe übt, zu verhindern, daß wir über Nacht Kiesenarmeen aus dem Boden stampfen und über die „Sieger“ im Weltkrieg herfallen. Die Kommission ist wieder einmal mit dem Wunsch der deutschen Abrüstung nicht zufrieden und hat verschiedene Forderungen erhoben, von denen die merkwürdigste die ist, — daß sich Deutschland wieder einen Generalissimus für sein Heer zulegen soll. Sie verlangt also Neuschaffung der früher von ihr bekämpften Stelle eines Oberbefehlshabers über die deutsche Landmacht, wobei es ganz unerfindlich bleibt, was diese Forderung mit der Abrüstung zu tun haben soll. In Wirklichkeit handelt es sich um Umtriebe gegen den Chef der deutschen Heeresleitung Generalobersten von Seeckt, vor dem man einen Heidentempel zu haben scheint und den man, selbst unter Preisgabe früherer Forderungen, mit allen Mitteln und vor allem persönlich haltzusetzen sucht. Die Kontrollkommission hatte es durchgesehen, daß die in vergangenen Jahren bei kritischer innerer Lage zeitweilig auf den Chef der Heeresleitung übertragene Befehlsgewalt diesem wieder abgenommen und diese dem Reichspräsidenten und dem Reichswehrminister übertragen wurde, neben dem Seeckt ähnlich wie in anderen Ministerien der Staatssekretär neben dem politischen Minister jetzt als Fachmann steht. Es handelt sich also um eine rechtlich wie materiell ganz unbegründete, wahrscheinlich auf Intriguen der hohen Ententemilitärs zurückzuführende Forderung, die übrigens fogleich auch in der englischen Öffentlichkeit scharfe Kritik fand.

Unglaubliche Uebergriffe der französischen Besatzung in der benachbarten Pfalz haben nun zu deutschen Vorstellungen in Paris geführt. In der früheren bayerischen Festung Germersheim sind, wie gemeldet, Ausschreitungen der Franzosen gegen die Teilnehmer an einem Veteranentag vorgekommen, die jedenfalls zeigen, daß der Geist von Locarno noch wenig Fortschritte im Besatzungsregime selbst gemacht hat, so sehr ihn auch der französische Ministerpräsident rühmte und proklamierte. Dabei wird just in dieser Zeit davon gesprochen, daß Deutschland durch eine etwaige Hilfe bei den finanziellen Sanierungsbestrebungen der französischen Regierung eine Abkürzung der Besatzungsfristen erreichen könne.

Abgesehen davon, daß bei der schweren Wirtschaftskrise, unter der wir leiden und die uns zur äußersten Zusammenfassung unserer Kräfte zwingt, um uns nur selbst über Wasser zu halten, es sich doch sehr fragt, worin denn unsere Hilfe bestehen kann und soll, muß auch darauf hingewiesen werden, daß eine Abkürzung der Besatzungsfristen, welche selbst im Versailler Vertrag vorgesehen ist, den Abmachungen von Locarno entspricht und nicht dazu benötigt werden darf, um aus unserem ausgepreßten Vaterland Neues herauszupressen. Gegenseitige wirtschaftliche Hilfe und ehrliche wirtschaftliche Verständigung könnten übrigens sicher vieles in beiden Ländern bessern. Die französische Sanierung wäre viel leichter möglich als letzterzeit die deutsche, wenn Frankreich in seinen ungeheuren Rüstungsausgaben, in seiner kostspieligen Bünd-

nispolitik in Osteuropa und in seinem Kolonialimperialismus etwas zurücksteden würde. Besonders in Amerika ist man über Frankreich als säumigen Schuldner empört und der bekannte Senator Borah hat kürzlich ausgeführt, daß das französische Volk, dessen Wirtschaft gegenwärtig wie keine in Europa prosperiere, ein so schlechtes Beispiel ist und daß Amerika seine guten Dollars für andere Zwecke habe als für französische imperialistische Ziele. In England scheint man übrigens eine deutsch-französische Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet sehr zu fürchten und die Tonart einer gewissen Londoner Presse läßt erkennen, daß der schlaue Briand auch mit Hilfe dieses Schreckgespenstes das neue englisch-französische Schuldenabkommen so schnell zustande gebracht hat.

In Baden haben wir noch nicht die parlamentarischen Sommerferien, die in den meisten anderen deutschen Ländern nach Vertagung der Parlamente zum Herbst eingetreten sind, bezw. in den nächsten Tagen eintreten. Der Haushaltsausschuß tagte diese Wochen noch fleißig, um den Staatsvoranschlag für 1926/27 soweit fertigzustellen, daß sich mit ihm das Plenum des Landtags beschäftigen kann. Dieses will am kommenden Montag damit beginnen, und man hofft sehr, daß es doch noch im Juli damit fertig wird, sodas der Beginn der badischen Parlamentsferien Ende des Monats zu erwarten ist.

Inzwischen sind allerlei Parteifehden im Gange, die zeigen, daß in unserm Land gegenwärtig noch nicht politische Sommerruhe herrscht. Die letzte Zeit hat bemerkenswerte scharfe Offensiven des Zentrums gegen die nicht mehr der Regierungskoalition angehörenden Demokraten, wie aber auch gegen die sozialdemokratischen Koalitionsgenossen gebracht. Die Polemik des Hauptorgans des badischen Zentrums gegen die Demokraten, weil diese die neue Gebäudesondersteuer wie auch die neue Grund- und Gewerbesteuer abgelehnt hätten, war derart scharf, daß sowohl in demokratischen wie auch in sozialdemokratischen Blättern die Frage aufgeworfen wurde, ob das Zentrum den endgültigen Bruch mit den Demokraten nun wolle. Auf sozialdemokratischer Seite ist man jedenfalls nicht überall damit einverstanden, und die Mannheimer „Volksstimme“, die ja seinerzeit das Wort des Führers der Partei Marum von der „politischen Dynamik“ als Rechtfertigung des Zusammengehens mit dem Zentrum in der Lehrerbildungsfrage bekämpft hatte, wendet sich gegen eine solche „Hinauspolemisierung der Demokraten auf alle Zeit“, weil sie gegen das Interesse aller kulturpolitisch freiheitlich denkenden Badener sei. Bismarck noch scharfer, geradezu ultimativ klangen übrigens die letzten Zentrumspolemiken gegen die Sozialdemokratie wegen Auslassungen des Karlsruher „Volksfreunds“ zur letzten Reichsparteiauswahlversammlung und wegen eines allerdings nicht gerade übermäßig taktvollen, demselben Blatt als Flugblatt beigelegten Aufrufs „Heraus aus der Fürstentumskirche!“ Der „Badische Beobachter“, das Zentrums-Hauptorgan, fand hierfür das Wort „Gefinnungsbolschewismus“, nachdem es vorher gegen den „Volksfreund“ polemisiert hatte, weil dieser die Wiedergabe eines Aufrufs des „Stahlhelms“ gegen den Potemkinfilm im „Beobachter“ glaubte kritisieren zu müssen.

Die Schärfe der Polemiken hat übrigens in den letzten Tagen abgeflaut. Vielleicht wird man aus den Etatsberatungen etwas darüber hören, ob diesen Auseinandersetzungen auch tatsächlich schärfer gewordene Gegensätzlichkeiten zugrunde liegen.

Bischof Dr. v. Keppler †

Kottenburg, 16. Juli. Bischof Dr. Keppler ist Freitag vormittag 9 Uhr in Kottenburg an einem Schlaganfall gestorben. Der Bischof war wie gewöhnlich an seine täglichen Berichtigungen gegangen. Als er gegen 1/2 8 Uhr die Messe las, befahl ihm ein Unwohlsein, so daß er abbrechen mußte. Sein Zustand verschlechterte sich rasch, so daß er mit den Sterbefaktamenten versehen wurde.

Obwohl 74jährig, war er geistig und körperlich noch so rüstig, daß niemand mit einem so jähen Tod rechnete. Der von Todesahnungen erfüllte Ernst, der im vorigen Jahre aus allen seinen Ansprachen bei Gelegenheit seines 50jährigen Priester- und 25jährigen Bischofsjubiläum klang, hat bald, als erwartet werden konnte, seine Rechtfertigung gefunden. Über es ist bezeichnend für das Gott geweihte Leben des Bischofs, daß diesem Leben beim Gottesdienst, bei Darbringung des Meßopfers ein Ziel gesetzt wurde. Bischof Dr. von Keppler entstammte einer Gelehrtenfamilie. Er ist ein Nachkomme des Astronomen Keppler von Weidertstadt. Am 28. November 1852 wurde Keppler als zweiter Sohn des protestantischen Gerichtsnotars Keppler in Schwab. Gmünd geboren. Er absolvierte dort die Lateinschule, dann das Obergymnasium in Chinaun und beendete hierauf die Universität in Tübingen. Am 2. August 1875 wurde er zum Priester geweiht. Im November 1876 kam er als Repetent ans Wil-

helmsstift in Tübingen. 1880—1883 war er Stadtpfarrer in Cannstatt. Im Februar 1883 wurde er Professor in Tübingen, 1894 Professor an der Universität in Freiburg und im November 1898 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Kottenburg.

Als theologischer, kunsthistorischer und Reiseschriftsteller hat der Bischof eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Weltbekannt wurde er durch seine Bücher „Mehr Freude“ und „Lebensschule“. Sie werden in allen Sprachen gelesen und haben nicht nur bei Katholiken, sondern auch bei Andersgläubigen volle Anerkennung gefunden. In den Herzen verankert ist der Bischof vor allem in seiner Diözese. Welches Ansehen, welche Verehrung und Liebe er genos, das zeigte so recht die Feier seines Doppeljubiläums im vergangenen Jahre, das bewies aber auch der Stuttgarter Katholikentag, bei dem ihm die Katholiken von ganz Deutschland zujubelten. Anspruchslosigkeit und Selbstbescheidung waren die Kennzeichen seiner persönlichen Lebensweise. Auch im deutschen Episkopat war Bischof Keppler hochgeschätzt. Viele der berühmten Hirtenbriefe, die von der Fuldaer Bischofskonferenz ausgingen, hatten, namentlich während des Weltkrieges, ihn zum Verfasser. Er war ein Meister des Wortes, ob er auf der Kanzel stand oder ob seine Hand die Feder führte. Deshalb kann man auch ohne jede Uebertreibung sagen, daß mit Bischof Dr. von Keppler einer der hervorragendsten Kirchenfürsten Deutschlands dahingegangen ist.

Kottenburg, 16. Juli. Ueber den Vorgang beim Tode des Bischofs wird noch gemeldet: Erzengel Dr. von Keppler las heute früh 7 Uhr wie üblich in seiner im bischöflichen Palais befindlichen Privatkapelle die hl. Messe. Kurz vor der Wandlung befahl den Bischof eine Herzschwäche. Er sank infolgedessen die Zelebrierung der Messe unterbrechen und wurde in seine Gemächer verbracht. Sofort wurde auch Dr. Schlegel aus Tübingen berufen. Aber um 9 Uhr erlag der Bischof einer Herzlähmung und entschlief sanft. Die Nachricht von seinem Tode hat hier große Bestürzung und tiefe Trauer hervorgerufen. Wie wir hören, findet die Beisetzung am nächsten Dienstag statt. Vormittags 8 Uhr ist Totenoffizium im Dom, um 9 Uhr Requiem. Hernach findet die Ueberführung der Leiche nach Sülzbach statt, wo sich die Bischofsgruft befindet. Bei den Beisetzungsfestlichkeiten wird die würdige Regierung durch Kultusminister Beyerle vertreten sein, der zurzeit den auf Urlaub befindlichen Staatspräsidenten vertritt. Aus Freiburg wird Erzbischof Dr. Friz teilnehmen.

Beileidstelegramm des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers zum Tode des Bischofs v. Keppler.

11. Berlin, 16. Juli. Der Reichspräsident und der Reichskanzler haben anlässlich des Ablebens des Bischofs von Keppler an das Domkapitel von Kottenburg Beileids-telegramme gerichtet.

Deutschland.

Marx über Steuern und Aufwertung

Köln, 16. Juli. In einer Rede in Opladen erklärte der Reichskanzler u. a., daß er das Empfinden habe, daß unsere Steuerleggebung nicht den Mittelpunkt des Schönen und Guten darstelle, sondern daß hier noch wesentliches zu tun sei. Aber er habe zu dem Finanzminister Reinhold das Zutrauen, daß er der Mann sei, die Steuerpolitik in neue Bahnen zu lenken. Er selbst werde alles daran setzen, um den Gemeinden und Kreisen die Erfüllung ihrer schweren Aufgabe möglichst zu erleichtern. Die größte Gefahr, die das Land augenblicklich bedrohe, sei die Frage der Aufwertung. Eine auch nur teilweise höhere Aufwertung sei nur möglich mit einer neuen Inflation. Eine neue Inflation bedeute aber den endgültigen Staatsbankrott, aus dem es keine Rettung mehr gebe. Pflicht eines jeden Deutschen sei es, das Wort gegen diese Gefahr zu reden, die die allergrößte sei, von der das Reich heute bedroht werde.

Ablehnung des Hohenzollernangebots durch Preußen
Berlin, 16. Juli. Im preussischen Staatsministerium hat laut „S. Z.“ eine mehrstündige Besprechung über den Fürstenervergleich stattgefunden. Ihr Ergebnis ist die Vertagung der Vergleichsverhandlungen mit dem Hohenzollernhause bis zur reichsgesetzlichen Regelung, es sei denn, daß in der Zwischenzeit besonders günstige Angebote von dem früheren Königshause gemacht werden.

General Walsh geht auf Urlaub

Berlin, 16. Juli. Wie aus Kreisen der interalliierten Militärkontrollkommission bekannt wird, begibt sich General Walsh schon in den nächsten Tagen zu längerem Urlaub nach Paris. Es wird aber betont, daß dieser Urlaub nicht etwa mit den letzten Veröffentlichungen über die Entwaffnungsfrage zusammenhänge, sondern bereits seit mehreren Wochen vorgesehen sei.

Das endgültige Ergebnis des Volksentscheids

Berlin, 16. Juli. Der Reichswahlprüfungsausschuß hat heute mittag das endgültige Ergebnis des Volksentscheids festgestellt. Die Zahl der Stimmberechtigten betrug 39.765.950. Von diesen gaben 15.599.797 ihre Stimme ab. Die Stim-

beteiligung betrug demzufolge 39,3 Prozent. Ungültig waren 558 903 Stimmen. 14 455 184 Stimmen lauteten mit Ja, 585 710 lauteten mit Nein

Kabinettsitzung am Dienstag

Berlin, 16. Juli. Das Reichskabinett wird der „Vossischen Zeitung“ zufolge am Dienstag zu seiner nächsten Sitzung zusammentreten. Das Blatt hält es für wahrscheinlich, daß an diesem Tage beschlossen werde, dem Reichspräsidenten die Bestätigung Dr. Dörpmüllers und seines Stellvertreters zu empfehlen. Unwahrscheinlich sei dagegen, daß das Kabinett sich während der Sommerferien noch mit dem Schreiben des Generals Walsch beschäftigen wird. Dies soll erst nach der Rückkehr Dr. Stresemanns erfolgen.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland

Berlin, 16. Juli. Verschiedene Blätter bringen Ausführungen über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland, wonach 840 000 ausländische Arbeiter in Deutschland beschäftigt seien, die tatsächliche Zahl lagar eine Million und darüber betrage. Wie zu diesen Angaben richtigstellend mitgeteilt wird, waren im Jahr 1926 in ganz Deutschland insgesamt 278 600 ausländische Arbeiter zur Beschäftigung zugelassen oder im Besitze eines Besetzungscheines. Davon entfielen auf die Landwirtschaft 148 600 und auf die Industrie 130 000. Die Zahl der 278 000 in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeiter ist allerdings höher als es der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes entspricht. Doch sind das Reich und die Länder bemüht, eine wesentliche Senkung dieser Zahl herbeizuführen.

Ausland.

Schwere Verluste der Franzosen in Marokko

Paris, 16. Juli. Nach Meldungen aus Marokko ist die Offensiv in der Gegend von Tazza zum Stillstand gekommen. Nach französischen Angaben wird es auf Geländeschwierigkeiten zurückgeführt, während nach anderen Berichten die Gruppe des Generals Bredenberg auf starken feindlichen Widerstand gestoßen ist und schwere Verluste erlitten hat.

Britische Reichskonferenz am 5. Oktober

London, 16. Juli. Die britische Reichskonferenz wird, wie Ministerpräsident Baldwin im Unterhause mitteilte, am 5. Oktober in London zusammentreten. Die von der Regierung entworfene Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Allgemeiner Überblick über die außenpolitische Lage; 2. Verteidigungsfragen; 3. Die Entwicklung der Reichsverbindungswege; 4. Meinungsäustausch zwischen den Regierungen des britischen Imperiums über Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse; 5. Wirtschaftliche Fragen; 6. Handels- und Luftfahrt-Verbindungen; 7. Maßnahmen zur Festigung der kulturellen Beziehungen innerhalb des Reiches.

Spanien und der Völkerverbund

Paris, 16. Juli. Primo de Rivera hat französische Pressevertretern Erklärungen über die Stellung Spaniens zur Erweiterung des Völkerverbundes abgegeben. Spanien halte die Forderung auf einen ständigen Sitz im Völkerverbund aufrecht, weil sie vollkommen gerechtfertigt sei. Spanien werde vor der Septemberversammlung des Völkerverbundes nichts mehr unternehmen und sein weiteres Verhalten erst darnach einrichten, ob Spaniens Forderung erfüllt werde oder nicht.

Französische Sparmaßnahmen

Paris, 16. Juli. In dem heute abgehaltenen Kabinettsrat wurde beschlossen, bis auf weiteres keine Neueinstellungen von Beamten vorzunehmen und das Personal der Zentralverwaltung auf den Stand des Jahres 1914 zurückzuführen. Alle Neubauten oder Erweiterungsbauten werden aufgeschoben. Der Kabinettsrat hat außerdem endgültig den Sanierungsentwurf des Finanzministers gebilligt. Die Regierung gedenkt von dem Ausschuß und der Kammer zu verlangen, daß der Entwurf mit äußerster Beschleunigung behandelt wird.

Aus Baden

Badischer Landtag

Karlsruhe, 15. Juli. In der heutigen Vormittagsitzung des Haushaltsausschusses des Landtages wurde die Beratung des Staatsvoranschlags fortgesetzt. Infolge der Wiedereinsetzung der Dotation an die Kreise in Höhe von einer Million (weil der Gesetzentwurf für die Woblfahrtskasse nicht in Kraft getreten ist), weiterhin infolge der Mindereinnahmen aus der Sondersteuer und der erhöhten Ausgaben von rund 2,3 Millionen des erhöhten Wohnungsausschusses von 1,7 Millionen und der Erhöhung des Aufwandes auf rund 8,2 Millionen ergibt sich ein Fehlbetrag im Staatsvoranschlag gegenüber der Zeit der Aufstellung in Höhe von 12,4 Millionen. Durch Abstriche (u. a. für die Beamtenhäuser 500 000 Mk.) und durch den Zinsausfall an das Reich (weil das Reich die Bahnbauten nun selbst finanziert) mindert sich der Fehlbetrag auf rund 11 Millionen. Um das dringende Straßenbauprogramm statt wie vorgeschlagen in 3 Jahren zur Ausführung zu bringen, hat die Regierung für 1926 und 1927 rund 19 Millionen aufzunehmen beschlossen. Die 8,2 Millionen für die Erwerbslosenfürsorge werden nur ausreichen, wenn bis Ende November dieses Jahres die Erwerbslosigkeit entweder beseitigt oder das Reich die Erwerbslosenversicherung durchgeföhrt haben wird. Die Steuereingänge seien bis jetzt schlecht, und es sei zu erwarten, daß erhöhte Stundung und Nachschuß bewilligt werden müsse. Die Regierung habe versucht, angesichts der gespannten Finanzlage die Aufwendungen für die Beamten herabzusetzen. Jedoch müsse das Gesetz zur Durchführung der Fuhrnote zu Gruppe 7 durchgeföhrt werden. Ebenso sei es notwendig, den Ueberalterungen der Juristen und Förster Rechnung zu tragen. Die Regierung sieht auf dem Standpunkt, daß es mit Abschluß dieses Voranschlags mit der Höherstellung der Beamten und der Neuerrichtung von Stellen ein Ende haben müsse. Es wurde vielmehr beschlossen, künftig ohne weiteres jede dritte Stelle bei automatischem Abgang nicht zu besetzen. Mehrere Redner traten für die Beamten der unteren Gruppen ein, die angesichts der Fortschritte geringere Besoldung haben. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

In der Nachmittagsitzung wurden zunächst die Ausgaben und Einnahmen des Rechnungshofes bewilligt. Zwei Beamtenwünsche um Höherstellung wurden abgelehnt. Zur Position „Amortisationskasse“ gibt der Finanzminister eine eingehende Darstellung über die Beteiligung des Staates an wirtschaftlichen Unternehmungen. Sie erbringen dem Staate im vorliegenden Voranschlag 2,2 Millionen Mark. Ein Zentrumsredner hebt bei dieser Gelegenheit hervor: da Staatsumlagen in der Geschichte meist auch große Vermögensverluste für den Staat bedeuten, sei es sehr anerkennenswert, daß in Baden das Staatsvermögen in der unmittelbaren Nachkriegszeit ganz erheblich vermehrt worden sei. Dies dante man besonders der guten Führung des gegenwärtigen Finanzministers und seiner Mitarbeiter. Dem Danke schlossen sich die Vertreter aller Parteien an. Ein Sprecher der liberalen Volkspartei lehnt grundsätzlich die Beteiligung des Staates an Wirtschaftsbetrieben nicht ab, er will sie nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen getätigt wissen. Der Minister dankte für die Anerkennung. Der Wirtschaftsausschuss, der für diese Dinge angesammelt sei, betrage 5,9 Millionen Mark. Er wolle den Antrag stellen, daß dieser Fonds künftig budgetgemäß verankert werde. Beim Voranschlag für die „Wohnungs-fürsorge“ stellt ein Regierungsvertreter auf Antrag eines Zentrumsabgeordneten fest, daß den Wohnungsverbänden als Voranschlag auf die Einkommen aus der Gebäudesteuer bereits 5,2 Millionen vom Finanzminister bereitgestellt seien. Der Zentrumsredner wünscht noch, daß, wenn mit den bereitgestellten Mitteln die Baubarlebenseinsätze nicht befriedigt werden könnten, man weitere Mittel auf dem Anleiheweg zur Verfügung stellen soll. Der Finanzminister stellte erneut eine Prüfung dieser Frage für die nächsten Tage und entsprechende Mitteilungen in Aussicht.

Karlsruhe, 16. Juli. (16. Bundestag der Arbeiterradfahrer.) In den Tagen vom 17. bis 20. Juli findet hier der 16. Bundestag der Arbeiterradfahrer statt. Da der Arbeiterradfahrerbund zirka 250 000 Mitglieder umfaßt, wird die Zahl der anwesenden Delegierten eine sehr große sein.

Karlsruhe, 16. Juli. (Vom Badischen Landtag.) Die nächste Vollziehung des Badischen Landtages findet am Montag, den 19. Juli, nachmittags 4.30 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Etatberatung. Es wird angenommen, daß man mit diesen Beratungen des Etats im Laufe des Monats Juli zu Ende kommt und daß dann der Landtag in Ferien gehen kann.

Karlsruhe, 16. Juli. (Beim Baden ertrunken.) Wenig abend erkrankt der 17jährige Malerlehrling Ferdinand Schwende, aus Lahr gebürtig und hier wohnhaft, beim Baden in der Alb. Schwende war ertrinkt und hat vermutlich einen Herzschlag erlitten.

Forzheim, 16. Juli. (Das Lohnabkommen für die Schmutzwarenindustrie gekündigt.) Der Arbeitgeberverband hat dem Deutschen Metallarbeiterverband mitgeteilt, daß er das Lohnabkommen für die Schmutzwarenindustrie auf den letzten Jahrestag dieses Monats kündigt.

Forzheim, 16. Juli. (Tod durch Ertrinken.) Das 7 Jahre alte Söhnchen des Malermeisters Gedry aus Bröhlingen spielte mit anderen Kindern im Bröhlingertal beim Weltertanal, wobei es ins Wasser fiel und erkrankt. Die Leiche fand sich erst am nächsten Tag am Ufer der früheren Mühle in Bröhlingen.

Bruchsal, 16. Juli. (Schweres Unwetter.) Gestern abend ging über den Gemarkungen von Ober- und Untergrombach ein schweres Unwetter nieder, das in den Getreidefeldern außerordentlichen Schaden anrichtete und in Untergrombach fast alle Keller unter Wasser setzte. Die Feuerwehr von Bruchsal war die ganze Nacht über mit Auspumpen der Keller beschäftigt.

Mannheim, 16. Juli. (Beim Baden ertrunken.) Ein 38-jähriger Metzger aus der Schwiegerstadt ist beim Baden im Neckar in der Nähe der Riebbahndrücke ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Titisee, 16. Juli. (Neubaulinie Titisee-Seebrugg.) Auf der neuen Bahnstrecke Titisee-St. Blasien ist das Gleis nunmehr bis zur vorläufigen Endstation Seebrugg verlegt. Die Bahnhofsbauten Bärenthal, Altglashütten und Schluchsee sind im Rohbau fertig. Es wird damit gerechnet, daß die Linie im Monat November dieses Jahres eröffnet werden kann.

Chingen (Amt Engen), 16. Juli. (Brand.) Bei dem schweren Gemitter von gestern Abend schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Eugen Schädler, welche sofort lichterloh brannte und wodurch das angebaute Doppelwohnhaus des Geschädigten und dessen Vater in Asche gelegt wurde. Das Vieh und ein beträchtlicher Teil der Fahrnisse konnten gerettet werden.

Wagenstadt (Amt Emmendingen), 16. Juli. (Ertrunken aufgefunden.) Gestern vormittag wurde die 33 Jahre alte ledige Luise Ringwald von hier im Bleichbach ertrunken aufgefunden. Es wird vermutet, daß die Ertrunkene auf dem Heimweg in der Dunkelheit den Weg verfehlt hat und in den Bleichbach stürzte.

Gerichtssaal

Bediente Strafe

Kettwil, 15. Juli. Der 20 Jahre alte ledige Fabrikarbeiter Wilhelm Schmid von hier, der nachts einen Feuermelder eingeschlagen hatte, wurde vom Schöffengericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Bergehen gegen das Weingesetz

Heilbronn, 14. Juli. Der hiesige Gastwirt Jose Koca wurde nach längerer Verhandlung verurteilt wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelese zu 100 Mk., wegen Vergehens gegen das Weingesetz zu 200 Mk., wegen schlechter Buchführung zu 80 Mk. und wegen Nichtangeben von aem. r. r. m. Wein zu 20 Mk. Geldstrafe. Koca hat in vier Fällen Wasser in den Wein gemischt und in den Verkehr gebracht, ein andermal spanischen Wein ausgedeut, ohne dies zu fennzeichnen.

Strafumsandlung

Mainz, 15. Juli. Wegen Verletzungen gegen die Strafbestimmungen des Aktienrechtes war kürzlich, wie gemeldet, der Direktor der Ludwigs-Gas-Anstalt, Kommerzienrat Felix Gans, zu 4 Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe verurteilt worden. Die Freiheitsstrafe ist nun von hiesigen Justizministern zum Teil in eine Geldstrafe umgewandelt und der Rest bedingt erlassen worden.

Urteil im Prozeß Hitler-Fritsch

München i. B., 16. Juli. Im Prozeß Hitler gegen Fritsch, zu dem die Aueberung des sozialistischen Stadtverordneten, Schriftleiters Eugen Fritsch Anlaß gegeben hatte, indem er behauptet hatte, Hitler habe französische Geld angenommen, wurde nunmehr das Urteil gefällt. Fritsch wurde wegen öffentlicher Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Geheimnis von Holtenberg.

Roman von Anno von Panhups.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten.)

„Weshalb guden Sie mich denn so komisch an, Herr Rechtsanwalt fragte sie. Lächelte dann: „Stört Sie mein Radfahrkostüm jetzt auch schon, trotzdem Sie einmal behaupteten, es leide mich?“

Er schüttelte den Kopf. „Wie sollte es mich stören, Sie reizend anzusehen zu leben. Allerdings darf sich nur Ihre biegsame Schlangenzunge um einen Anzug leisten. Fraulein Büniger würde darin geradezu zum Davonlaufen aussehcn.“

Alla zog kritisch die schmalen dunklen Brauen zusammen. „Anfichtslache.“ erwiderte sie, „sehr Anfichtslache. Albrecht und Berena haben mir wegen derselben Ehre, die Sie eben reizend fanden, eine Art Grandpaule gehalten. Albrecht behauptete, ich lähe in diesem Sportkostüm wie ein magerer Bub aus.“

„Ob —“ protestierte Martin Gutschmid und noch einmal: „Ob —“ Weiter fiel ihm vor lauter Empörung nichts ein. „Ob —“ „Donnerwetter, sind Sie aber bereit, Res. verehrter Herr Rechtsanwalt, wenn ich einmal angeklagt würde, von Ihnen liebe ich mich nach der glänzenden rhetorischen Leistung von Ihnen lieber nicht verteidigen.“

Nun lachte auch Martin Gutschmid.

Sie waren inzwischen an die belebteste Hauptstraße gelangt, ein paar Frauen äugten neugierig. Weshalb hörte das Alla nur heute? Sonst war sie neugierigen Blicken gegenüber stets lähl geblieben. Sie reichte Martin Gutschmid die Hand, schwang sich aufs Rad, rief auf Wiedersehen und sagte unvorschriftsmäßig schnell davon. An wilden Sprüngen slog Doktor hinter ihr her.

Für seine geliebte Perrin riskierte er sogar einen Herzschlag. Martin Gutschmid sah ihr gedankenvoll nach. Was hatte Allo Lohmann nur plötzlich? Es jäh hatte sie sich noch nie daooen gemacht. Aber vielleicht war es gut so, noch niemals hatte sie ihm so gefallen wie heute. Sein Verlangen, ihr Zärtlichkeiten zu sagen, war noch niemals so stark gewesen.

Und er durfte es doch nicht tun. Nicht das kleinste, bescheidenste Liebeswort durfte über seine Lippen gleiten in ihrer Gegenwart.

Weshalb aber war Alla so davongerauscht, weshalb störten sie heute die Blicke fremder Menschen?

Wenn man sie auf Ebre und Gewissen drum befragt hätte, sie würde kein: Antwort gewußt haben. Es mochte wohl daselbe

seltsame, beengende, glücklich-beängstigende Gefühl sein, das sie vorhin bezogen, vor Martin Gutschmids Bild flüchtig die Lider zu senken.

Das Empfinden war ihr fremd, sie konnte es nicht deuten, war sich nicht klar darüber.

Und während Alla eine kleine Besorgung in einem Geschäft machte, dachte sie: Es war wohl der Frühling, der ihr so bleischwer in den sonst so beweglichen Gliedern lag.

Martin Gutschmid aber nahm sich vor, seine kleinen Spaziergänge in der Richtung auf Holtenberg zu einzustellen, bis sein dummes Herz sich damit abgefunden, daß die süße, braunlodige Alla Lohmann die Braut des ihm freundschaftlich gesinnten Gutschmid Albrecht von Holten war.

Das aber wußt er, niemals hatte es für ihn Frühlingstage gegeben, die so weich und von sehnsuchtsvoller Behmut durchtränkt gewesen wie die diesjährigen. Niemals hatten Welchen am Wegrain gewelbt so blau wie in diesem Jahr, und niemals hatten die Vögel so daleinstroh ihre Lieder hinausgeschmettert.

Man würde ja verrückt vor Trauer und Sehnsucht nach Lebensvoegen, vor schmerzlicher Wonne an Blumen und Grün, an Sonnenglanz und Alla Lohmanns Mädchenfüße.

XII.

Charlotte von Holten ließ jetzt zum ersten Male seit langen Jahren ihre Feder ruhen. Im Spätsommer wollte Albrecht heiraten, und es gab doch eine ganze Menge vorzubereiten. Alla hatte keine Mutter, und die um wenige Jahre ältere Schwester vermochte ihr die Mutter doch nicht zu ersetzen. Da kümmernte sie sich denn um die Anschaffung der Wäsche und Kleider für die zukünftige Schwiegertochter, und mehrmals schon war sie mit Berena nach Frankfurt gefahren, um dort Aufträge für die in Frage kommenden Gegenstände zu geben.

Am nächsten Tage beabsichtigte sie wieder nach der Mainstadt zu fahren und ging nun durch den Gang des Mittelbaues hinüber in den rechten Flügel. Morgen mußte Alla mit nach Frankfurt, sich selbst einmal ärgern, ob ihr dies oder jenes Muster besser gefiele. Stiefel waren anzupassen und das Kostüm für die Hochzeitseife.

Berena befand sich in ihrem Arbeitszimmer, sie war vertieft in ein Buch über — — — — — und Frau Charlotte betrachtete es forschüttelnd.

„Berena, weshalb liest du das, du als Großgrundbesitzerin denkst doch wohl kaum daran, jeden — — — — — Stückchen Eigenland zu zuweilen, für dich selbst auch nur das Nötigste in Anspruch zu nehmen?“

Berena bot der schlanken Frau Platz an, setzte sich wieder auf

den Stuhl, den sie vorher innehatte, zurück.

„Ja, liebe Tante, da kann ich keine ganz klare Antwort geben. Ich lese das Buch und noch andere dieser Art, weil es mich interessiert, auf welche Art die verschiedensten Fachschriftsteller die Aufgabe, jedem Menschen die eigene Scholle zu geben, für lösbar halten. Sollte sich diese Theorie einmal, gleichviel auf welcher Basis, in Praxis umwandeln lassen, werde ich wenigstens, so gut ich es kann, zur Bervortretung helfen.“ In ihren Augen erstand ein leicht visionärer Glanz. „Doch auch jetzt denke ich mir manchmal, ob wir nicht an ein paar der ärmsten Leute im Ort kleine Acker und Wiesen abgeben sollten. Wir würden den Verlust nicht besonders fühlbar empfinden, und ihnen könnten wir damit vielleicht neue Arbeits- und Lebensfreude geben.“

Frau Charlotte hatte erstkaunt zugehört, mit Bewunderung das Leuchten in Berenas schönen Augen beobachtet. Sie machte nur „hm“, schien über das, was Berena soeben geäußert, nachzusinnen.

Tiefes Bedauern erfüllte sie, daß Albrechts Neigung sich der unreifen, kindischen Alla zugewandt; die Ansichten Berenas hätten sicher in Albrechts Brust einen Widerhall gefunden. Ein Wesen wie Berena wäre für ihn die rechte Lebensgefährtin gewesen. Wie konnte sich sein Herz nur zu Alla finden, die doch völlig neben der wunderhohen Schwefler erblich? „Habe, ewig ich habe, daß Berena nicht ihres Sohnes Braut war.“

„Seine Ideen gefallen mir, Berena,“ meinte sie nach längerem Schweigen, „du solltest darüber wirklich einmal mit Albrecht sprechen. Uebrigens kam ich, um dir zu sagen, daß ich morgen wieder nach Frankfurt möchte. Diesmal soll Alla aber mitfahren, allerliebe ansehcn und begutachten, auch vertriebenen probieren.“ Berena neigte zustimmend den Kopf. „Natürlich, liebe Tante, Alla war ja noch nicht ein einziges Mal mit, es wird ihr sicher Freude bereiten, jetzt auch selbst herangezogen zu werden, um ihren Gelbmack zu betätigen.“

„Fahren wir also morgen gleich nach Tischn,“ schlug Charlotte Holten vor.

Sie wollte es Alla sofort mitteilen, doch Alla war, wie so häufig, wieder einmal nicht zu finden.

„Wahrscheinlich jagt sie mit Doktor herum, die beiden reisen ja bei jeder Gelegenheit aus,“ sagte Berena in etwas verstimmtem Tonfall. „Sie hatte sich schon öfter über das Davonrennen und spurlose Verschwinden der jungen Schwefler geärgert.“

Eine Stunde später, es fing schon an zu dämmen, tauchte Alla plötzlich auf. Da sprach Berena zu ihr von der morgigen Fahrt nach Frankfurt.

(Fortsetzung folgt.)

Aktenstudien.

Von Karl Joho (Karlsruhe).

Fast möchte ich in meiner Bureau-Oede den Landstreicher, dessen Abenteuerleben aus den mit zu irgendeiner Bearbeitung wesentlichen Akten eben an mir vorübergezogen ist, beneiden. Der Beamte und gar noch der im kleinen Land bewegt sich in einem kleinen Lebenskreislauf. Wenn er nicht hin und wieder einen Urlaub einige hundert Kilometer weit entflieht, bleibt z. B. im Urlaub seine weiteste Reise Konstanz-Weinheim. Dazwischen im Leben sein Beamtenleben in den verschiedenen Spulen der Beamtenverwaltung, Beförderung, Enttäuschung, des Erfolges, der Zurücksetzung, was's gerade fällt, sich geruchsam ab, bis man ihm eines Tages das Kissen mit Orden auf dem Sarg nachträgt und die amtliche Zeitung von einem Manne erzählt, der „fast unerfänglich“ war. Vorausgesetzt natürlich, daß er einem entsprechenden Buchstaben des Beamtenkreises angehört hat. Wohin würde es führen, wenn man jeden Beamten als unerfänglich schildern würde!

Das Gaslicht über meinem Schreibtisch singt nun über dieser traurigen Betrachtung des Werde- und Heimgangs eines braven Beamten so vorwurfsvoll und auch höhnisch, daß ich dienstfertig und gefestigter die Akten weiter blättere.

Eine Landfahrgeschichte.

Nun, meinem Aktenheften ist bis heute, wo er seine 47. Strafe antritt und zum fünften Mal in ein Arbeitshaus eingewiesen wird, ein bewegteres Dasein als das eines Beamten beschieden worden.

Gregor Dürrschmidt droben von der Bodenseegegend ist in jungen Jahren seinen nicht unbegüterten Eltern in unbändiger Abenteuerlust und in unbefimmtem, ziellosem Tatendrang entflohen. Niemand wußte, wohin. Doch als nach Jahr und Tag — der Vater war inzwischen verunglückt und die Mutter hatte sich einen Mann und Sohn zu Tode gemeint — aus Oran ein unfruchtbarer Brief nach Hause kam, wunderte sich auch niemand, daß der Gregor zu Fremdenland gegangen war. Das ist der alte Anfang, dem aber auch das alte Ende immer in den Schwanz heißt. Geantwortet hat dem Soldat niemand. Sein Militärpaß — er ist in einem Zustand, der das unbehinderte Zufahren nicht rathsam erscheinen läßt; Moder- und Fettersuch bürgen für die Echtheit des wertvollen Verweismittels — ist den mit vorliegenden Akten zur „Feststellung der Staatsangehörigkeit“ angeheftet. Nach dem Lesen von nur fünfzig Seiten stellt es sich natürlich heraus, daß der arme Aktenkleinling überhaupt keine Staatsangehörigkeit mehr hat. Sie ist auf dem Wüstenland verloren gegangen, und doch lebt der Mann ohne Staatsangehörigkeit über und ellenbogenfreier als viele andere Staatsbürger. Drei Jahre war Gregor Dürrschmidt drüben in Afrika und ein paar ganz dunkle Jahre in Südfrankreich in einem Gefängnis, wo er als Schutzmacht von kriegerischen Tagen ausruhte. Auch in Oberitalien war er ein Jahrlein oder zwei spurlos verschwunden. Die Akten reden nichts Näheres davon, ebensovienig der „Kleiner“ selbst. Ueber Oesterreich-Ungarn kommt er endlich nach vielen Jahren beiseite und als moderner Baudienstmann nach deutsche Heimatland zurück. Nun wird auf einmal sein Leben geregelt, d. h. aktenmäßig geregelt. Er ist ja in Deutschland. Der Natur des heimatischen Amtsgerichts legt eine Straffliste an, die immer länger. Schließlich muß er sie, um nicht hineingehen zu müssen, Gregor Dürrschmidt zu verlieren, drücken lassen. Aus dieser Liste läßt sich Gregors Vagabundenromane lauter herauslesen. Das strogemute Wandern ist häufig, besonders zur Wintersonne, durch gemüthliche Störungen in den städtischen Häusern aller Bundesstaaten unterbrochen. Dieser Landstreicher ist kein Verbrecher im gewöhnlichen Sinn, eher im humanitären, wie er von Johann Peter Hebel so ergötzlich geschildert wird. Es hat vielleicht nur wenig gefehlt, um diesen Mann bei entsprechenden Lebensverhältnissen zum überdurchschnittlichen Tamenischen zu machen. Derselbe Geisteszustand ist in den letzten Jahren oft so besonders und am treffendsten von Ostwald literarisch und sozialwissenschaftlich geschildert und von Prof. Wilmanns (Heidelberg) auch wissenschaftlich behandelt worden („Zur Psychopathologie des Landstreichers“). Denn die Wissenschaft muß oft bei diesen Entgleisungen eingreifen: in der Regel ist es aber zu spät. Vom Arbeitshaus geht's in die Pflegenanstalt, und dort ist alle Weisheit zu Ende.

So mag's auch unserm Gregor Dürrschmidt gehen. Boreist er aber mit seinen 62 Jahren nach dem amtärztlichen Zeugnis noch sehr tüchtig. Wenn er seine sechs Monate „abgemacht“ hat, wird der Sommer ins Land gezogen sein. Im Winter kommen dann vielleicht wieder seine Akten. Bei allem Elend ist der Jäger ein lochender Philosoph und ein großer Lebenskünstler. Ich stelle ihm mir vor wie jenen, den der verstorbenen Rudolf Wille mit seinem Meisterstück auf ein Gortengelande gesetzt hat. Doch nicht um den Gregor Dürrschmidt zu porträtieren, hat man mich mit fürstlichem Gehalt auf die Schreibstube gesetzt. Nun gut, die Kosten der Galt des Vielgewanderten trägt die Staatskasse. Es merkt ja jeder Leser, daß für Gregor sonst niemand zahlen will.

Die gute Stimmung des möglichen Mitwanderns mit dem einzigen Landstreicher weicht nun jäh einem Entsetzen, als ich einen zweiten Aktenbindele dem Fach entnehme. Was Unglück in hundertbarer Gestalt heißt, zeigt sein Inhalt.

Eine Lebensgeschichte.

F. J. Zeit war ein fröhlicher Korpsstudent zu Marburg. Gerade als er das Physikum bestanden hat, bekommt er Streit mit einem Hauptmann. Im Duell wird der Hauptmann erschossen. Die Festungshaft ist bald abgesehen, damit hat es keine Lust. Aber Zeit's Seele will seit dem Todeschuss nimmer zur Ruhe kommen. Wie geistesabwesend studiert er weiter — ohne jeden Erfolg. Zeit und Geld schwinden dahin, die zunehmende Arzelschwäche zwingt ihn zu einem körperlichen Beruf. Als Gärtner reißt er sich tüchtig auf und wird so gesund an Leib und Seele, daß er endlich in ein kaufmännisches Geschäft eintreten kann und zu einer Lebensstellung gelangt, die ihm das Heiraten ermöglicht. Da sterben die zwei Kinder der glücklichen Ehe an Typhus in einer Nacht. Die Mutter stirbt sich im Schmerz zum Fenster hinaus und zerschmettert sich die Beine. Mit völlig unangenehmen Sinnen kommt sie in die Irrenanstalt. Auch der Mann verliert den Verstand. Von einer rheinischen Universitätsklinik wird er nun in eine heimliche Pflegenanstalt übergeführt, wo das alte Leiden sicher nimmer schwindet bis zum Tod. Wer nicht der im Zweikampf Erschossene glücklicher als der „glückliche“ Ueberlebende?

Dumple, erstickende Wolken wehen aus dem dünnen Aktenheft. Vor einem solchen Schicksal wird man klein in seiner kläglichen Unzufriedenheit und schämt sich seines saten Unbehagens. Das Beamtenberufsthum ist geschwunden. Der Mensch ist jäh erloschen.

Stünde diese Häufung von Unglück in einem Roman, würde die Kritik das sicher tabeln und von Uebertreibung reden. Aber das Leben kimmert sich nicht um künstlerische und harmonische Maße. Das Leben ist wohl der größte Dichter, aber auch der grausamste und unerbittlichste.

F. J. Zeit ist toter als tot. Aber in den Akten hebt ein lebhaftes und erhelltes Streben an, mer die lumpige Mark für den Verpflegungstag in der „zufälligen“ Pflegenanstalt bezahlen soll. Unzählige Verwaltungsbehörden tauschen unter Anführung von tausendundein Paragraphen nebst den dazu gehörigen Kommentaren und Entscheidungen ihre juristischen Kenntnisse aus. Für Referendare gibt's einen fürtrefflichen Schulfall zum Aufschreiben. Auch graphischen Studien kann man obliegen.

Von der peinlichen Schrift des Militärärzters bis zur nonchalanten des Regierungspräsidenten sind alle Charaktere vertreten. Je unleserlicher die Handschrift, je höher der Rang des Schreibers. So kann man heutzutage schließen.

Ueber allem Hin- und Herschreiben zwischen staatlichen und städtischen Behörden geht eine lange, eine sehr lange Zeit ins Land. Schließlich wird gar noch die oberste Verwaltungsgerichtliche Instanz des Landes angerufen. Bis dann die Entscheidung eintrifft, zimmert vielleicht schon irgendwo ein Schreiner eine einfache Kiste, in welcher der vom Schicksal zermalmte F. J. Zeit zur Anatomie der nächsten Universität geschickt werden soll. Das ist das Ende der Allerärmsten, der Heimat- und Besitzlosen.

Eine Liebesgeschichte.

Nun noch zum letzten Aktenband. Die Decke ist rot u. deutet also auf eine Strafsache. Wichtig ist: „F. Str. E. wider Anton Beh wegen Vergehens gegen den § 181a“. Dabei liegt noch ein dünnes Heft mit der Aufschrift „F. U. E. gegen Lisette Geh wegen Weinsüß“, rechte unten der Vermerk: „Verfahren eingestellt“.

Jeber, der mit solchen Akten zu tun hat, kann sich nun die Geschichte ohne weiteres ziemlich sicher zusammennehmen. Ueber diese ist doch etwas anders.

Während Anton Beh beim Militär war, starben ihm Vater und Mutter. Die elterliche Wehgerei wurde verkauft und nach allen Regelungen wurden dem Sohne etwa 4000 Mark als Reinerlös ausgehändigt. Beh war ein guter Soldat und hatte gut zu leben. In der strengen Zucht gedieh er, doch als es hieß: „Doch lebe der Reservemann“ — fing sein Unglück an. Nach ein paar wohlverdienten Ruhetagen nahm er in einer großen Stadt eine Wehgerchiffenstelle an, welche sie aber nach wenigen Tagen wieder. Er war wie manche Gymnasialmusterschüler auf der Universität der Freiheit ungewöhnt und unwürdig. Beh verbrauchte sein Geld in Kneipen und verwandten Gelegenheiten in ganz kurzer Zeit. In irgendeiner Wirtschaft hatte er ein braves Bauernmädchen kennen gelernt. Sie war dort gebürtig, wo's Badische ins Bayerische übergeht, und brauer Eltern Kind. Das Kellnerin auf dem Land und in einer Hafenstadt sehr verschiedene Dinge sind, haben die Eltern erst erfahren, als es zu spät war. Eines Tages erschien der Wehger mit seiner Braut im Elternhaus und löst sich zur Ermöglichung der Heirat das nicht unbeträchtliche „Gleichstellungsgeld“ herauszahlen. Das Geld war ohne Verheiratung bald verpraßt, und nun gleistet das Mädchen stufenweise hinunter, so tief, daß es nicht mehr tiefer fallen konnte.

Dies ist kein salbungsvoller selbstgerechtigkeitsstiefender Traktatlektion, sondern furchtbare Wahrheit. Der brave Bauernsohn ist innerhalb Jahresfrist der Zuhälter der braven Bauerntochter geworden! Er spielt mit den schändlichen Kuppelplennigen der Straßenecke den flotten Musjoh. Und sie? Bei ihr geschieht alles um Liebe. Die Polizei faßt schließlich den ihr längst bekannten „Wehgerle“ wegen Zuhälterei. In ihrer Liebe und Angst um den mit Gefängnis Bedrohten — er hatte ihr durch Kaffiber mit dem Tode gedroht, wenn sie ihn „verraete“ — schwört sie ihren Geliebten rein. Die Polizei will zur Verhaftung schreiten, da der Wehger offenkundig ist. Lisette Geh schreibt an die Staatsanwaltschaft einen verzweifeltsten zweifältigen Brief, in dem sie ihre Schuld indirekt gesteht und doch den untagbar Geliebten retten will. Die Polizei findet sie Tags darauf als Leiche im Wehger.

Die armen Eltern, nun missend geworden, bringen sie ins Heimathort, Wehger Beh kommt auf ein Jahr ins Gefängnis und zwei Jahre ins Arbeitshaus. Diese Seelengröße, diese Verbrecherei aus Liebe zu schildern, kann dem Aktenleser nicht gelingen. Zwischen den Zeilen der hundertlei Handschriften des Aktenheftes steigen wie Schatten die Seelen der Menschen hervor und zermartern einem das Herz wie ein Roman von Dostojewski.

Ich muß das Bureau verlassen.

Als ich den Ausgang im Erbgang durchschreite, muß ich an langen Reihen Aktenstücken vorbeigehen. Von der liebevollen Hand des Registrators nach Rubriken und in anerkennenswerter Kenntnis des Alphabets geordnet, steht stramm ausgerichtet wohl ein Bataillon Aktenhefte. Dort heißt es „Zuchthaus E.“, „Gefängnis G.“, „Irrenanstalt H.“, „Zwangserziehungsanstalt J.“ und so fort.

Welches Weh und Todeschweigen ist in den Hefen begraben! Wehe, wenn sie lebendig würden und ihre Geschichten erzählten wie heute abend. Und die Angst und das Grauen, weil jede Familie ein Skelett im Hause hat. Der traurige Rest von Hunderten zerbrochener Leben, deren Atem zwischen zwei Pappdeckeln erstickt ist, ist hier aufgehäuft.

Tafelmännern wie täglich die fünf oder sechs Zeilen unter „Vermisstes“ oder „Gerichtzeitung“ der Zeitung zeigen sie, wie viele das Leben verpielen.

So werden Studien toter Akten zu Studien aufschreienden Lebens. Akten sind nicht immer, wie man's in Poetereien zuweilen absprechend lesen kann, trocken. Beim Lesen der furchtbaren Wahrheit ihrer Sprache steigt die Herzensnot an die Kehle.

Als ist nun endlich den Heimweg angetreten, fällt langsam und sacht Schnee vom Himmel. Und wie die im Flor des Schneefalls und der feuchtschlagenden Brillengläser vorüberhuschenden Gestalten der Straße, wandeln in mir die durch Not und Tod, Sünde und Schuld, Unschuld und Verhängnis zu Schatten des bürgerlichen Lebens Gewordenen und gellen in mich hinein: „Weheide Dich!“

Eine Fahrt ins Böhmerland

Von Karl Erbe.

Wir waren drei Gesellen und trafen uns an einem Samstag Ueber Nürnberg fuhr wir nach Regensburg, dessen herrliche Bauwerke uns manches aus Deutschlands Vergangenheit erzählten. Da ist die Porta Pratoria, des einstigen Castra Regina, eines römischen Kastells, das von Marc Aurel um 170 n. Chr. auf dem Platz gebaut wurde, auf dem heute Regensburg steht. Noch steht man die ungeliebten Quadrate. Seine Blütezeit hatte Regensburg in der Zeit, als es seinen herrlichen Dom und das schöne Rathaus davon konnte im gotischen Zeitalter. Im Kaiserpalast des Rathauses fanden einige Zeit hindurch die Reichstage statt. Bekannt ist manchem auch die „Regensburger Brücke“ mit dem Strudel. Sie wurde um 1150 erbaut — sie hat Geschichte erlebt. 304 Meter lang, wölbt sie sich auf 16 Bögen über die beiden Arme der Donau und verbindet die alte Reichsstadt mit der gegenüberliegenden Stadthof (nämlich am Kaiserhof). Von den drei Türmen der Brücke steht noch einer. In der Mitte der Brücke reitet, in Stein gebauen, das Brückenmännlein auf einem Sichel. Von ihm geht folgende Sage: Der Baumeister der Brücke ging mit dem Baumeister des Doms eine Wette ein, wer von beiden mit seinem Werk eher fertig werde. Mit des Teufels Hilfe habe der Brückenbaumeister sein Werk zuerst beenden können. Zum Lohn habe er dann auf die fertige Brücke das Brückenmännlein gesetzt, das mit der einen Hand seine Augen beschattet, die nach der Richtung sehen, wo der Dom — immer noch nicht stand. Die Sage kimmert sich nicht darum, daß der Dombau erst 150 Jahre später begonnen wurde.

Nach einiger Wartezeit und mit viel Mühe gelang es uns, die Erlaubnis zur Mitfahrt auf einem Frachtschiff zu bekommen. Es war ein neues Motorschiff „Krepler“, das im Hafen lag und eben geladen wurde. Die elektrischen Kränen hoben mit Riesenspannen Kräfte und Glaubenssätze, etliche Stühle zusammen, und

haben sie im Schiffsbaum verschwinden. Nach einer kalten Nacht im Zelt auf dem Schiffsdeck fuhr wir aus dem Hafen. Ein strahlender Sommermorgen lag auf dem lachenden Donauland. Wir fühlten uns so ganz frei. Ganz bequem konnten wir uns es machen und mußten keine Rücksicht auf Mitreisende nehmen, wir waren ja auf einem Frachtschiff. Drogen auf einem der letzten Ausläufer des bayerischen Waldes, die Walhalla, die wenig in unsere deutsche Landschaft paßt, war bald hinter uns. Der Dampfer „Jnn“ fuhr bergwärts an uns vorbei. Er hatte einige Schleppschiffe hinter sich, und seine schwarze Rauchfabne sahen wir immer wieder uns zur Seite auftauchen, da die Donau viele Bogen macht. Straubing, Deggenhof, Wilsbosen und all die Städtlein und Dörfllein an der Donau schwand an uns vorbei. Unterhalb Deggenhof mündet die Jar, und ihr grünlich-gelbes Gebirgswasser strömt eine Strecke weit neben dem dunkleren Wasser der Donau, ohne sich mit ihm zu vermischen. Einsame Inseln passieren wir. Scharen von Fischweibern und anderen Sumpfvögeln fliegen auf, wenn unser Schiff sich nähert. Immer näher rückt uns der bayerische Wald, immer deutlicher erhebt sich vor uns der Dreißigstentel. Dort wo der starke Inn und die Is mit ihrem dunklen Moortwasser sich mit der Donau vereinigen, liegt auf schmaler Landzunge die Altstadt Passau (römisch Castra Patava). Brücken verbinden sie mit der Inn- und Isstadt. Zwischen Donau und Is erhebt sich auf granitnen Felsen trotz die Feste Niederhaus mit Oberhaus. Ihnen gegenüber auf dem jenseitigen Innufer steht auf einer Anhöhe die Wallfahrtskirche „Mariablitt“. Die Altstadt Passau selbst hat wichtige Baudenkmäler aus der Barockzeit. Der Dom und die bischöfliche Residenz beherrschen das gesamte Stadtbild. Unsere Anagnacht war zu Ende.

Der Bohmerwald. Von der Station Neu-Reginau begannen wir den Aufstieg zum Dreißigstentel. Im Dreißigstentel fanden wir Unterkunft für die Nacht. Hier oben weht ein anderer Wind als drunten im milden Donauland. Die Nebelwolken streichen über die Höhen. Vom Dreißigstentel ging zum Plödenstein. Der Hochwald kann hier nicht bis zu den höchsten Gipfeln emporkommen und Regföhren (Latschen) führen in der rauhen Höhe ein kümmerliches Dasein. Wertwürdige Verwitterungsformen des nackten Granitfelsens lassen uns verstehen, wie unsere Urväter zu ihren Göttervorstellungen kamen. Ein Riese mußte über die Wälder hierher gewandert sein. Hier oben hat er sich eine Wohnung gebaut. Riesenblöße hat er aufeinander getürmt. Da, wo sein Fuß hingetreten ist, hat er die Bäume zu Boden gedrückt (Regföhren), und noch liegen sie kümmerlich darnieder. Hier oben hat er dann geessen und hat hinab geschaut ins weite Land, hat zum Zeitvertreib Steine hinab gemornt in den Wald, und drunten liegen sie noch, die Granitblöße.

Ueber dem Plödensteine erhebt sich auf feiler Felswand ein Döbelst — ein Denkmal für Walbert Stifter, den Dichter des Böhmerwaldes. Drunten der See, in dessen dunklem Wasser die Tannen und Felsen sich spiegeln. Im Urwald am Plödensteine machen wir Rast und nehmen ein Bad. Ueber Hirschenbergen kamen wir in frömendem Regen nach Gutshausen, wo wir in einem Bauernhofs Unterkunft fanden. Im Saugang, vor der Stubentüre, stonden die Holzschuhe der zahlreichen Familie — in der Stube geht man in Strümpfen oder barfuß. Der Bauer, ein guter Deutscher (wir waren ja schon im tschechischen Gebiet), empfing uns an der Türe. Neugierig umringten uns die achteligen Kinder, und die Bäuerin schlug die Hände über dem Kopf zusammen, „Tejes Maria“, weil wir so weit her kamen. Der Regen trummelte auf dem Scheunendach uns in den Schlaf, und als wir am Morgen uns aus dem Heu machten, wars schon etwas spät am Tag. Der Regen hatte noch nicht aufgehört. Gutshausen ist ein ärmliches Dorf, einem Landsträßchen entlang gebaut; die Häuser sind einförmig, die flachen Dächer mit Holzschindeln bedeckt. In dem trüben Wetter machten sie vollends einen eben, trostlosen Eindruck. Die Leute sind aber freundlich und erweisen einem gerne eine Gefälligkeit, ohne Besatzung anzunehmen. Sie bewirtschaften ein paar Ackerlein zwischen dem ärmlichen Landsträßchen und dem ganz nahen Walde. Das übrige Land ist summförmig Wiesenland, über das wir jetzt unseren Weg nehmen mußten. Quatsch — quatsch ging, und als wir über die Molldaubrücke nach Cleonorenbain kamen, waren wir vollständig durchnäßt. In der deutschen Schule fanden wir freundliche Unterkunft. Ein Bild in die Glasbläserei, in der mehr oder weniger künstlerische Bösen hergestellt werden, war für uns sehr interessant. Viele fleißige, geschickte Hände arbeiteten auf engem Plaze ineinander. Es war ein malerisches Bild, die Arbeitergestalten in dem Feuerchein der glühenden Glasmasse an der Arbeit. Ueber diesem Wertplatz der Menschen hing an der Wand ein großes Kreuzbild.

Vollständig trocken und neu gekräftet traten wir den Marsch auf den Kubani an. — Der Regen hatte aufgehört. Ein gut Stück über Schattawa beginnt der Urwald vor 2000 Jahren. Auf solch summförmigen Boden, inmitten einer Wildnis von unmaßstäbten, halbvermoderten Baumstämmen konnten die römischen Legionen gegen die Germanen nichts ausrichten. Riesenbäume stehen hier, Riesenstämme liegen am Boden, und auf ihrem Moder probst neues Leben. Zuerst finds nur Moos, die den Stamm bedecken, bald klettern Beerensträucher über ihn, und schließlich erhebt sich stolz ein neuer Riese auf der Leiche — Kreislauf der Natur, dem auch wir Menschen unterworfen sind. Auf einer Waldlichtung überraschten wir einige äsende Hirschkühe. Da wir uns sehr spät erst von Cleonorenbain aufgemacht hatten, erreichten wir erst bei einbrechender Dunkelheit den Gipfel, der ganz bewaldet ist. Das Unglück wollte es, daß wir unsere einzige Taschenlampe im Heu zurückgelassen hatten. Mit Hilfe von Streichhölzern und indem wir an den Bäumen hochkletterten, um die Wegbesatzung zu entziffern, gelangten wir auf den richtigen Weg nach Kubobütten, die nächste menschliche Siedlung. Ich muß an dieser Stelle noch erwähnen, daß etwa eine halbe Stunde unterhalb des Kubanigipfels am Weg, den wir gekommen waren, ein Jagdflößchen steht. Zwei finstere Tischehen, die wir dort trafen, wiesen uns aber nicht einmal den Weg, und wir hatten keine Lust, hier um ein Nachtlager anzuhalten. Doch wieder zurück. Bald hatten wir den Weg verloren. Eine Waldschneise hatte uns vom Weg abgelenkt und führte uns immer mehr von unserer Richtung ab. Als wir unseren Irrtum bemerkten, hatten wir keine Lust mehr, zurückzugehen. Nach einem beschwerlichen Aufstieg erreichten wir endlich einen Weg, der quer zur Waldschneise ging. Wir gelangten nach Kubobütten und fanden im einzigen bescheidenen Gasthaus noch Licht. Nachdem wir uns über den Preis geeinigt hatten, suchten wir unter Lager auf, das winzig kleine Gäste mit uns teilten.

Der nächste Tag führte uns an der warmen Moldau aufwärts über Glendbachel nach Füllstentel und Buchenwald. Dort, wo die Moldau als kleines kristallklares Bächlein durch hochgelegene Wiesen fließt, laarten wir am Waldrand. Bald knisterte ein Feuer und die Pfannkuchen druckelten lustig. Sie schmecken uns vortrefflich, besonders weil der Eier dort zulande nur 7 Pf. (50 Heller) kosten. Weiter ging, dem Lufen zu. Stundenlang führte unser Weg durch Wald, Laub- und Nadelwald. Unterhalb des Lufen kamen wir auf eine moorige Waldlichtung. Unter einer Tanne fanden wir ein halbwegs trockenes Pfäßchen. Wir waren sicher stundenweit die einzigen Menschen. Im Schenke eines Holzleuers gingen wir an die letzten Arbeiten, das Ablichten unseres Zeltes. Bald lagen wir dreie nebeneinander ausgestreckt. Gegen Morgen wurden wir durch ein Gemitter aufgeweckt, konnten aber, nachdem es vorüber war, uns nochmal aufs andere Ohr legen. Der Lufen war, als wir seinen kalten Gipfel, der eigentlich nichts weiter als ein Kiefernaststückenhaufen ist, erreicht hatten, in dichten Nebel gehüllt. Ein kalter Wind trieb immer neue Nebelwolken über seinen Scheitel. Vom Lufen bis zum Rachel dehnen sich weite Wälder. Ein Söbennweg

verbindet beide Gipfel. Die Vegetation unterscheidet sich nicht viel von der des Schwarzwaldes, nur ist eben das ganze Gebiet viel unberührter, auch ist die Tanne nicht so vorherrschend wie im Schwarzwald. Heidelbeersträucher und herrliche Moospolster bedecken den Sumpfloden. Viele Arten von Farne finden der Botaniker. An ehernen Pfosten ist der Steinpilz ziemlich häufig, auch Pfefferlinge fanden wir am Wege. Auf einer Waldlichtung fanden wir eine Anmenge der schönsten reifen Himbeeren, die wir uns ausgiebig schmecken ließen. Ehe wir den Raschel erreichten konnten, hatten wir noch ein anstrengendes Stück Weg durch ein Windbrüchgebiet zu machen. Der kumpelige Weg war von durcheinandergelagerten Tannen vollständig gesperrt, und es blieb uns nichts anderes übrig, als über die Tannentriebe zu klettern. Die herrliche Aussicht vom Raschel aus (1452 Meter) belohnte unsere Anstrengungen. Den ganzen Böhmerwald konnte unser Blick umspannen: In blauer Ferne die Silhouette des Dreifessel (1312 Meter) und Blödenstein (1378 Meter), nordöstlich davon, etwas näher gerückt, der Kubant (1362 Meter), und dort der nächste, der Lusen (1372 Meter), nach der entlassenen Richtung der nächste, der Arber (1457 Meter) und der Ofner mit der Seewand (1343 Meter); tief unter uns das Böhmerland mit dem Silberband der Donau und jenseits des Waldes das Böhmerland. Beim Betreten des Arber sind leicht die Grenzen des Baumwuchses festzustellen. Noch am See, der etwa 1000 Meter hoch liegen mag, ist Buchenwald, der aber von da ab immer spärlicher wird und endlich ganz den Nichten den Platz räumt. Schließlich hört auch der Hochwald auf, und selbst die Leiföhren erreichen nicht den höchsten Gipfel.

Von bairisch Eisenstein aus kamen wir noch an den Teufelssee und an den Schwarzen See, durch dessen kristallines Wasser man auch an den tieferen Stellen den Grund noch sehen kann. Dahinter steigt schroff die Seewand auf. — Das war unser letzter Tag im Walde.

Dies alles ist deutsches Gebiet. Deutsch sind seine Bewohner und sie wollen es auch heißen. In Böhmen, so wurde uns erzählt, hatten die tschechischen Nationalisten irgend eine „nationale Feier“. Sie mußten ihr Fest ohne jegliche Beteiligung der überwiegend deutschen Bevölkerung des Städtchens abhalten: die Straßen waren leer, die Fensterläden geschlossen. Dies kennzeichnet die Stimmung der Deutschen. Am meisten hat unter den Schülern der Tschechen die deutsche Schule zu leiden. Deutsche Schulklassen werden aufgehoben, deutsche Lehrer dadurch hienlos. 80 bis 120 Schüler in einer Schulkasse sollen nicht selten sein. Dabei werden für wenige tschechische Schüler Klassen errichtet und Deutsche zum Besuch dieser Schulen aufgefordert. Es wird in diesen Schulen dann Lernmittelfreiheit gewährt, was manchen deutschen Bauern veranlaßt, seine Kinder in diese tschechischen Schulen zu schicken, da er so weniger Ausgaben hat. Diese Kinder geben dann dem Deutschtum verloren, da sie nach Beendigung ihrer Schulzeit nicht mehr deutsch können und vom Tschechischen herlich wenig verstehen (Verdummungsmethode). Ein deutscher Lehrer rief einigen seiner deutschen Schüler von dem Uebertritt ab und wurde deshalb „Strafbesetzt“. Diese Zustände sind ja in den Tageszeitungen in letzter Zeit öfter zur Sprache gekommen, wir haben alles bestätigt gefunden. Sie haben einen schweren Kampf zu kämpfen, unsere Brüder dort im Böhmerwald, und sie tun es, in der Hoffnung, daß ihr deutsches Mutterland einmal wieder hoch komme und ihnen helfe.

Die Bahn brachte uns nach Pilsen, das schon vollständig tschechisiert ist, und andern Tages nach Prag (tschechisch Praha). Manche Städtenamen haben einen ganz eigenen Klang. Ganz bestimmte Vorstellungen verbinden sich mit ihnen, trotzdem wir sie nie gesehen haben. In Geschichts- und Erdkundeunterricht oder beim Lesen eines Buches haben sich diese Vorstellungen gebildet. Der Wunsch reist sich und wird immer stärker: „Du solltest dies eben selber sehen können.“

Prag! und nun sollte ich diese Stadt sehen. In einem deutschen Studentenheim fanden wir Unterkunft — 2 Kronen (25 Pfennig) für die Nacht. Prag hat eine deutsche und eine tschechische Hochschule. Manches vom alten Prag ist ja verschwunden, viel von seinem Zauber dahin. Aber noch findet der Besucher manch Wahrzeichen, das weit zurückweist in vergangene Zeiten. Da erhebt sich jenseits der Moldau der Stadtschloß. Von der alten Prager Brücke hat man einen prächtigen Blick auf seine Türme und Bauten, die von einer Anhöhe, breit ausgelagert, über die Stadt stehen. Durch einen Brückenturm sind wir auf die Brücke gelangt. Die Brüstungen auf beiden Seiten tragen viele Heiligenhandbilder. Beim Ausreten aus dem Turm kommen wir gleich an eine Kreuzgangsgruppe, deren Christus und Kreuz vollkommen veraltet sind. Bekannt ist der hl. Nepomuk auf der Prager Brücke. Er sei der Beichtvater einer böhmischen Königin gewesen. Der König habe von ihm sein Beichtgeheimnis erfahren wollen. Weil er das nicht verraten habe, sei er mit gebundenen Armen über die Brücke in die Moldau gestürzt worden. Er sei aber von den Fischen getragen worden und nicht untergegangen. Er ist der Wälderheilige geworden. Das andere Ende der Brücke schließt ebenfalls ein Turm ab. Zum Stadtschloß geht es steil empor. (An den Straßen wird viel Obst selbsterbott, die süßen Melonen schmecken uns sehr.) Der Stadtschloß ist das alte Königsschloß. Hier oben wurden einst 1618 die kaiserlichen Räte Martinik und Elwata zum Fenster hinausgeschleudert, was dann den Anlaß zum Dreißigjährigen Krieg gab. Umweit der Kirche eines Chorherrnstifts (so etwas was, glaube ich), in der das Erbgedächtnis Rappeneinms ist, ist ein kleines Klosterstücklein mit einem ganz feinen Glanzelände. Es ist die Porettkirche. Sie hat eine Schatzkammer mit ganz prächtigen, wertvollen Geschenken der Gräfin Kollowrat aus dem Jahre 1699, der Gräfin Sagan aus dem Jahre 1698 und anderer. Eines der kostbarsten Stücke ist ein Strahlenmonstranz, die mit 6222 Diamanten — angeblich aus dem Brautkleid der Gräfin — besetzt ist. Das Gold dieser Monstranz soll 26 Pfund wiegen. Beide Türkinnen sind auf Gemälden dargestellt. Wir sahen noch viele prächtige Stücke: Kreuzwärtel und Krustfize. Monstransen mit echten Perlen besetzt. Kelche und ein auf Holz gemaltes Madonnenbild. Der alte Wehner zeigte uns alles bereitwillig, erklärte auch alles in deutscher Sprache. Inzwischen ist er, wie ich gesehen habe, von einem jungen Menschen überfallen worden, der von den Schätzen zu rauben verachtete. Wir gehen wieder zurück über die Brücke. Vom einstigen „Ghetto“, dem Prager Judenviertel, ist nur noch der Judenfriedhof und eine alte Synagoge zu finden. Die weißen den Platz, wo es stand. Auf dem Platz beim Rathaus haben die Tschechen ihrem Glaubensheben aus ein Denkmal errichtet. Hunderttausende tschechischer Tschechen sind nach dem Untergang 1918 zum hussitischen Glauben übergetreten. Hier in der Nähe erhebt sich auch eine prächtige Kirche mit dem Grabmal Tasso de Prates, des Astronomen Rudolfs des Zweiten und Freund Keplers. Es würde zu weit führen, von all den lebenswerten Bauwerken, die Prag noch aufweist, zu berichten.

Das Straßenleben ist nicht außerordentlich rege zu nennen. Die Kleidung der Prager ist elegant, parisiäbisch. Man merkt ganz gut, daß die Sympathien der Prager nach Paris lauten. Keuchlich ist dem dadurch Ausdruck gegeben, daß Prag sich einer Eifelsturm erbaut hat, dem in Paris nachgebildet, nur viel kleiner. Wir vermischen den Ausdruck eines tieferen geistigen Lebens. Die Auslagen der Buchhandlungen, wenigstens soweit es tschechische waren, setzten fast ausschließlich Kfischliteratur, nach den Einbänden mit den auffallend farbigen Bildern zu schließen. An Postkarten fanden wir neben sehr guten und auch billigen Lichtbildern der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten nur Abbildungen ziemlich zweifelhaften Wertes.

Trotzdem uns jedermann den Deutschen anjah, wir auch nur deutsch sprachen, wurden wir nirgends angepöbel und erhielten auch jede Auskunft in deutscher Sprache. Vor zwei Jahren noch durfte man nicht wagen, auf der Straße deutsch zu sprechen.

Noch möchte ich einiges zu den Verkehrsverhältnissen der Tschechoslowakei bemerken. Die Eisenbahnen haben nur drei Wagenklassen, was ja auch vollständig genügt. Die Wagen, auch die der dritten Klasse, sind durchweg in gutem Zustand und ebenso wie Bahnhöfe, Wartehäuser usw. sehr sauber gehalten. Die Bahnsteighallen auch der kleinsten Landbahnhöfe sind durch Blumen in hängenden Blumenkörben sehr freundlich gehalten. Demgegenüber fiel uns der Schmutz auf unseren deutschen Bahnhöfen (besonders in Bayern) und in unseren Wartehäusern und Eisenbahnwagen bei unserer Rückreise ziemlich unangenehm auf. Die Fahrpreise sind in der Tschechoslowakei durchweg niedriger als bei uns.

In Lobositz besaßen wir einen Eisdampfer. Zur Landungsbrücke mußten wir, da die Elbe überschwemmt war, mit der Fähre gebracht werden. Wir hatten bei günstigem Wetter noch eine schöne Fahrt vorbei am Schreckenstein, an Aubitz, Schloß Tetschen und der Schifferwand bei Bodenbach. Besonders reichhaltig ist die Elbefahrt durch die Sächsischen Weingebiete. Königstein und Altenstein grüßen beständig.

In Dresden stellten wir der Galerie, die reiche Kunstschätze birgt, einen Besuch ab. Unsere Rückfahrt unterbrachen wir in Bamberg, obgleich wir gefastig waren von neuen Eindrücken; aber den Bamberger Dom, nein, der mußten wir doch noch gesehen haben.

Die Fahrt ist zu Ende. Aber unsere Gedanken fliegen zurück zu manchen Plätzen, das uns lieb geworden ist, zu manchen Menschen, mit dem Zufall uns zusammengeführt hat. Reicher sind wir geworden und freier hat uns die Waldluft gemacht, und wir hoffen, daß es nicht das letzte mal war, wo wir ein Stücklein der weiten Welt schauen durften.

Aus Stadt und Land

Zum Sonntag

„Es gehört zum guten Ton, immer voll freudigen Lebens zu scheinen“, las ich einmal in einer Zeitung. Kann es wirklich „guter Ton“ sein, etwas scheinen zu wollen, was man nicht ist? — Der gute Ton ist, recht verstanden, gar nichts mißlich Gemachtes und Unnatürliches, sondern der notwendige Abstand vom Nebenmenschen, den — bald kleiner, bald größer — einzuhalten uns Rücksicht oder Ehrfurcht gebieten sollten. Es ist nicht guter Ton, jemand nach seinen persönlichen Angelegenheiten auszufragen, auch wenn man wirklich warmes Interesse für ihn hat. Es ist auch nicht guter Ton, die andern mit den eigenen Sorgen und Bestimmungen zu überschütten, und wenn es einem noch so schwer ums Herz ist. Nur bei ganz nahem Vertrauensverhältnis ist das gerechtfertigt. Sonst aber können die Menschen erwarten, daß wir sie nicht belästigen mit traurigen Dingen, die sie nichts angehen; sie sind doch gewöhnlich selber schon genug belästigt. Und einem feineren Gefühl ist es ungeschriebenes Gebot, d. h. eben Regel des guten Tons, bei jeder Begegnung womöglich etwas zu geben, sei es auch nur ein freundliches Wortlein, das einem vielleicht recht sonnenhungrigen Menschen ein wenig aufheitert. Sieht es dabei im eigenen Herzen gerade nicht sonig aus, so ist es gewiß nicht schimm, trotzdem „voll freudigen Lebens zu scheinen“; man möchte fast sagen: es ist um so besser. P. St.

Volksgeistigkeit

Mit allen Kräften seinen Beruf erfüllen und sich zugleich veredeln sehen dem Leben seines Volkes. — das heißt Staatsbürgerliche Bildung. Walter C. L. J.

Jeder Stand ist falsch gestellt, der zu Druck und Verachtung des andern führt, und hat eine falsche und schädliche Gewalt, wenn er Druck und Verachtung gegen andere üben kann. Stein.

Wir müssen uns bewußt werden und bleiben, daß wir Glieder sind, Glieder des Volksangesen, daß wir als einzelne nur leben und gedeihen können, wenn wir als Glieder leben, daß das Verhängnis unseres persönlichen Lebens, das uns verflummern, ertarnt und verwelen läßt, nur darin besteht, daß in uns der Sonderungsdrang stärker ist als die Anziehungskraft der Gemeinschaft. Joh. Müller.

Durlach, 17. Juli. (Union-Theater.) Bis einschließlich Sonntag spielt im Union-Theater das große Doppelprogramm „Der Königserbe“ ein Drama in einem Vorspiel und 4 Akten, von Ludwig Ganghofer und ist der Film neben herrlichen Natur-schönheiten ein Meisterwerk. Im letzten Teil spielt der altbekannte und beliebte „Er“ Harold Lloyd in „Großmutter's Junge“ die Hauptrolle und dürfte jeder Besucher wieder einmal bei den billigen Eintrittspreisen, auch dieses Programm wird zu halben Preisen vorgeführt, auf seine Rechnung kommen. Die neuesten Berichte aus aller Welt vervollständigen noch das glänzende Programm.

Durlach, 17. Juli. Auf die morgen Sonntag nachmittag 4 Uhr im Naturtheater Durlach (Verchenberg) stattfindende Aufführung des Volksstückes „Der Weinedbauer“ sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

Die Johannisbeere.

Trotzdem die Johannisbeere oder deutsche Eltrone, wie sie vielfach genannt wird, in größeren Mengen angepflanzt wird, ist deren Wert und Wirkung in weiten Kreisen spez. als Saft (unvergorener Johannisbeerwein) sehr wenig bekannt. Johannisbeersaft vergoren (der bekannte Johannisbeerwein) ist infolge seines Alkoholgehaltes vielen, besonders Herodesen, Herz, Leber, Gallen- und an Kopfschmerzen nicht nur sehr schlecht zuträglich, sondern direkt schädlich.

Infolge dieser Nachteile wird er auch von solchen Familien, die sogar selber anpflanzen, für den Eigenbedarf nicht mehr geachtet. Die saft so gefunden Beeren kommen dann nur noch als Marmelade oder als Gelee in Betracht.

Einerseits aber werden durch das Vergären, andererseits durch den übergroßen Zuckergehalt und zu langes Kochen die wertvollen Nährstoffe (Mineralstoffe), also die Gesundheitswerte bis auf einen verschwindend kleinen Teil fast vollständig zerstört.

Durch die ganz einfache und sehr billige Methode der gährungslosen Fruchtverwertung, wie heißes Einkünnen oder mittels einfacher Apparate, ist es möglich, den frisch ausgepreßten Saft nicht nur unbegrenzt lange, sondern auch in seiner Natürlichkeit nebst den Gesundheitswerten zu erhalten. Von sämtlichem Beerenecht ist einschließlich Äpfel und Birnen, läßt sich auf diese Weise ein vollwertiger Saft bereiten.

Solche Säfte sind nicht nur die feinsten, erfrischenden und nahrungsmittelreichen Hausgetränke für jung und alt, Gesunde und Kranke, sondern werden auch durch den Gehalt an natürlichen

Nährsalzen und Basen wirksame Unterstütmittel in Krankheitsfällen. Sie sind das Gelegteste und das Beste für Kinder oder Diätetiker, vielfach erprobt und bewiesen.

Der Johannisbeersaft erfrischt, reinigt und verbessert den Blut, regt die Hauttätigkeit an. Bei fieberhaften Krankheiten, Gährungsstoffe ausschließend.

Dr. Müller empfiehlt in seinem Buche gegen Berührung und nervöse Beschwerden morgens und abends ein Glaschen von diesem feinen Saft. Ferner bei Scharb, als kühlendes und durststillendes Mittel bei Nasen- und Pochen, Schilddrüse und Rheumatischer werden ihn mit großem Nutzen gebrauchen. In keinem Haushalte dürften einige Liter von diesem Saft fehlen. Er lohnt die kleine Mühe reichlich. Schreiber dieses hat den Johannisbeersaft seit 11 Jahren erprobt und kann ihn nicht genug loben und empfehlen. Näheres durch einen Kurzus. (S. 25. Informat.)

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Neuer Brief Braun's an Marx. Der preussische Ministerpräsident hat den Blättern zufolge an Reichskanzler Marx ein neues Schreiben gerichtet, das noch einmal die preussischen Ansprüche auf einen Sitz im Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft behandelt.

Der neue englische Botschafter in Berlin. Sir Ronald Lindsay, der zum englischen Botschafter in Berlin ernannt worden ist, entstammt einer alten schottischen Adelsfamilie. Von 1911 ab war er wieder im Außendienst, bis 1913 in Haag, dann bis 1919 als Unterstaatssekretär im deutschen Finanzministerium. Darnach war er Botschafter in Washington und Paris, kam 1921 als Unterstaatssekretär ins Auswärtige Amt und ging im März 1925 als Botschafter nach Ankara (Türkei). Seit 1924 ist er in Amerika. Ehe mit Elizabeth Hoyt, einer Tochter des verstorbenen New Yorker Finanzmannes Hoyt, verheiratet.

Gelichtete Verhandlungen. Die Besprechungen zwischen dem Generalspremierminister und dem Volksgaunersklub der Bergarbeiter sind fehlerhaft. Der Bruch, zwischen verschiedenen Mitgliedern des Generalspremierministers und einigen Bergarbeiterführern, hat sich noch vergrößert.

Millionenstädten durch das Hochwasser. Vertreter der thüringischen Regierung und der Kreis- und Gemeindevorstände beschäftigen die von dem Unwetter betroffenen Gebiete in Thüringen. Der „Deutschen Allg. Zeitung“ zufolge ca. 6 Millionen M. geschätzt. Im Eichsfeldgebiet betrug der Schaden auf 1 Million Mark. Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ beträgt der Schaden in der Kreishauptmannschaft Babben 1.800.000 M.

Russischer Fliegerbesuch in Deutschland. Das Flugzeug der russischen Regierung R. Kus traf von Moskau kommend nach siebenstündigem Flug auf dem Flughafen in Königsberg ein. Bei dem zu Ehren der Kulen von der Deutschen Luftflanz gegebenen Frühstück dankte der Inspektor der russischen zivilen Luftflotte Wischniew für die freundliche Aufnahme der russischen Flieger auf deutschem Boden.

Abzug eines französischen Flugzeuges. In Weisenheim (Pfalz) kürzte ein französisches Flugzeug aus geringer Höhe in die Weinberge ab. Die Insassen blieben unverletzt, während das Flugzeug schwer beschädigt wurde.

Zuchthäuser ausgebrochen. Den Blättern zufolge sind aus dem Zuchthaus in Neugard sieben Zuchthäuser, mit dem Hund bedeckt, ausgebrochen. Es gelang der Polizei, 3 Ausbrecher in der Nähe von Kärzig zu ergreifen.

Ein Kirchengelübde in Hatzfeld. Dem „Salzburger Volksblatt“ zufolge, ist in Hatzfeld der Turm der alten Pfarrkirche samt einem anschließenden Teil des Kirchengelübdes eingestürzt.

Deutsch-belgisch-luxemburgische Grenzverhandlungen. Die nach kurzer Unterbrechung in Lachen am 12. Juli wieder aufgenommenen deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzverhandlungen sind durch den Abbruch des Abkommens über jochliche Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr zwischen Deutschland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion beendet worden.

Neueste Nachrichten.

Unerhörte französische Angriffe auf das Reichskabinett.

T. U. Berlin, 17. Juli. Wie die „D. A. Z.“ aus Paris meldet, nimmt der „Temps“ die in Cleve gehaltene Rede des Reichskanzlers Dr. Marx zum Anlaß, um sich mit den neuen Notizen der Entlastungskommission zu beschäftigen. Wenn man der verantwortliche Chef einer Regierung sei, die sich seit sechs Jahren bemühe, die Ketten der Versailles Verträge zu lockern, so sei man wahrhaftig nicht berechtigt, diejenigen zur Achtung vor der Verträge zu mahnen, die bei deren Durchführung nur allzuviel Veröhnungswillen gezeigt hätten. (1) Die Nachrichten seien offenbar von rechtshänder Seite lanciert worden, um einen neuen Feldzug in der Entlastungsfrage einzuleiten und zwar gerade in dem Augenblick, wo die deutsche Botschafter in Paris sich bemühe, Verhandlungen über Verminderung der Besatzungstruppen in Gang zu bringen. Wenn die deutsche Regierung den letzten Mitteilungen der Kontrollkommission keine besondere Bedeutung beimesse, so sei unverständlich, warum die reaktionäre Presse wegen dieses Zwischenfalles so viel Lärm mache. Es sei schon unter normalen Verhältnissen schwer und manchmal sogar peinliche diplomatische Verhandlungen in Berlin zu führen, denn man müsse niemals, zu welchen Manövern und zu welchen Zweideutigkeiten die Reichsregierung unter dem Druck der Reichsparteien, unter deren Einfluß sie stehe, ihre Zuflucht nehmen müßte, selbst wenn sie unter dem Zwang der Verhältnisse ein Linkspolitik zu betreiben wage.

Vorläufig keine Antwort auf General Walchs Notizen.

T. U. Berlin, 17. Juli. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, hat sich Reichskanzler Marx im Laufe des gestrigen Tages mit dem Reichswehrminister Dr. Geßler, der während seiner Rheinlandreise vertreten hatte, in Verbindung gesetzt. Marx und Geßler haben dabei die obenstehenden Fragen besprochen und in diesem Zusammenhang auch die Notizen des Generals Walch berührt. Bei der Reichsregierung bestehe nicht die Absicht, vor der Rückkehr des Generals von Seeckt und des Reichskommissars für die Entlastung, des Generalleutnants von Pampels, eine nähere Behandlung der Notizen heranzugehen.

Reichsjustizminister Dr. Bell.

T. U. Berlin, 17. Juli. Der zum Reichsjustizminister ernannte Reichstagsabg. Dr. Bell wurde 1890 in Essen ge-

1908 gehörte er als Zentrumsmittglied dem Preussischen Abgeordnetenhaus und von 1912 dem Reichstag. 1919 war er Reichskolonialminister und 1920 Reichswehrminister. Er hat zusammen mit dem Sozialdemokraten Müller-Franken den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet. Zuletzt war er Vizepräsident des Reichstages.

Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Kempner.
 T.U. Berlin, 17. Juli. Wie das „Berl. Tagebl.“ von unrichtiger Seite erfahren haben will, ist zunächst mit dem Rücktritt des Staatssekretärs in der Reichskanzlei Dr. Kempner zu rechnen. Als Nachfolger soll ein Zentrumspolitiker in Aussicht genommen sein.

40 Personen bei einem Wolkenbruch getötet.
 T.U. Berlin, 17. Juli. Die „D.M.Z.“ meldet aus Belgrad: In allen Teilen Jugoslawiens sind Ueberschwemmungen eingetreten, sodaß man von einer nationalen Katastrophe sprechen kann. Ein fürchterlicher Hagelschlag und Wolkenbruch zerstörte das Dorf Rugovo in Montenegro. Vierzig Personen wurden getötet und zwanzig schwer verwundet. Tausende von Tieren ertranken.

Drei Personen durch Blitzschlag in den Beskiden getötet.
 T.U. Kattowitz, 16. Juli. Eine schwere Unwetterkatastrophe ereignete sich gestern auf der Clementinenhütte in den Beskiden (Beskiden). Bei dem herannahenden Gewitter flüchteten etwa 100 Personen in die Höhlen. Kurz nach 1/2 Uhr erfolgten unmittelbar nacheinander drei Blitzschläge in die Bauten. Hierbei wurden drei Personen getötet, vier schwer und viele leicht verletzt.

Propagandafilm für den Panzerkreuzer Potemkin. — Auch in Lettland verboten.
 T.U. Riga, 16. Juli. Der sowjetrussische Propagandafilm Panzerkreuzer Potemkin, dessen Aufführung auch in Lettland geplant war, ist von einer aus Vertretern der verschiedenen Ministerien zusammengesetzten Kommission verboten worden.

Weitere Erhöhung des Brotpreises in Frankreich.
 T.U. Paris, 16. Juli. Der Brotpreis, der seit den letzten Wochen ungeheuer verteuert wurde, ist vom Donnerstag ab pro Kilogramm Brot von 2,50 Franken auf 2,70 Franken heraufgesetzt worden. Die linksstehende Presse kritisiert gegen diese Maßnahme, die als Skandal bezeichnet wird. Die Verteuerung des Brotpreises ist das beste Zeichen für den Fortschritt der allgemeinen Lebensmittelerhöhung. In verschiedenen Teilen Frankreichs kam es zu Protestkundgebungen.

Abreise des spanischen Königspaares.
 T.U. London, 16. Juli. Das spanische Königspaar hat heute London nach längerem Aufenthalt wieder verlassen. Am Bahnhof hatten sich das englische Königspaar, der Prinz von Wales und viele andere Mitglieder des Königshauses, sowie Chamberlain mit seiner Gattin eingefunden. Der spanische König begibt sich direkt nach seiner Sommerresidenz in San Sebastian.

Starke Ueberzeichnung der bayerischen Staatsanleihe in New-York.

T.U. New-York, 16. Juli. Die heute aufgelegte Restserie von 10 Millionen Dollars der bayerischen Staatsanleihe wurde stark überzeichnet.

Turnen, Spiel und Sport.

Aus dem Karlsruher Turngau.
 Die Tage der größten turnerischen Veranstaltung innerhalb Badens Grenze nähern sich immer mehr. Das Landesturnen des 10. Kreises der D.T., das in der Hauptstadt der Ortenau, Offenburg, am 7. und 8. August stattfindet, bringt in die teilnehmenden Vereine reges turnerisches Leben.

Mit der steigenden turnerischen Entwicklung werden auch die gestellten Anforderungen nicht nur an den einzelnen Turner und Wettkämpfer schwieriger, sondern die gestellten Aufgaben an die Vereinsmuttervereine sind derart gesteigert, daß nur eine gut geschulte Mannschaft mit Erfolg bestehen kann. Die großen turnerischen Veranstaltungen erfüllen nicht ihren Zweck, wenn nur in wenigen Wochen vor dem Wettkampf eine regere turnerische Tätigkeit in den Vereinen einsetzt, sondern dem turnerischen Wettkampf hat eine monatelange selbst jahrelange Schulung und Übung vorauszugehen. Die Pflichterfüllungen sind nicht mehr nur taktmäßige Bewegungen, sondern es sind neuzeitliche körperbildende Übungen, die in ihren Auswirkungen die gesamte beanspruchte Muskulatur erfassen. Die selbstgewählten Geräteübungen sollen weiter zeigen, daß diese spezifisch turnerischen Übungen sich in stetem Aufwärtsbewegen befinden, das darin zum Ausdruck kommen soll, daß die gemeinsamen Übungen in Ehrlichkeit, Sicherheit und Schönheit durchgeführt werden. Die Einzelwettkämpfe dagegen verkehren die ausgeprägtesten turnerischen Höchstleistungen in allen ihren Übungsarten.

Um sicher zu sein, daß alle die gestellten Anforderungen und Vorschriften verstanden und eingehalten werden, hat die Gauleitung ein Gauprobeturnen angeordnet, das dem Turnverein Gröbzingen anlässlich seiner Jahreshauptversammlung am 25. Juli übertragen wurde.

Die Vorbereitungen der gemeldeten 28 Vereine sind auf den Vor- und Nachmittags verteilt. Es soll auch erprobt werden, wie sich die neuen Wertungsbestimmungen auswirken. Beim Probeturnen sind vor allem den Turnarten Fingerzeige zu geben, in welchen Teilen der Übung noch Verbesserungen und Vervollkommnung möglich sind.

Die große Arbeitslosigkeit, von welcher gerade die jungen Leute der Turnvereine betroffen sind, die in ihrer Mehrheit dem Arbeiterstande angehören, drückt auch schwer auf die Geldverhältnisse der Vereine selbst, die wiederum ihre Rückwirkungen auf die Zahl der teilnehmenden Vereine und Turner ausüben. Trotzdem aber wird das Offenburg Turnfest seine Zugkraft nicht einbüßen und kein Turner, dem es einigermaßen möglich sein wird, wird fehlen.

A.S.B. I. — A.S.B. Weierheim I.
 Wie aus dem Inserat ersichtlich ist, werden sich heute abend 1/7 Uhr einige Gegner zu einem Freundschaftsspiel auf dem Platze des Arb.-Sp.-Vereins treffen. Weierheim hat die Absicht, seine am 16. Mai erhaltene Schlappe auszuweken und wird auch alles daran setzen, den Sieg an sich zu ziehen. Der A.S.B. wird sich da auf die Hinterfüße stellen müssen, um diese Absicht nicht verwirklicht zu sehen. Er wird sich auch mächtig ins Zeug legen

müssen, um die zwei letzten Niederlagen, die er erlitten hat, gegen Bergh. S.B. und am Sonntag geg. die besten Spieler des 3. Bez. 2.3, wieder wett zu machen. Den Freunden des Fußballsports können wir daher ruhig einen Besuch des Spieles empfehlen, sie werden voll und ganz auf ihre Rechnung kommen und befriedigt nach Hause gehen.

Handel und Verkehr

Alltägliche Berliner Devisenliste vom 15. und 16. Juli

	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires (1 Pap.-Pef.)	1,704	1,708	1,707	1,711
London (1 Pfund Sterl.)	20,401	20,453	20,401	20,453
New-York (1 Dollar)	4,195	4,205	4,195	4,205
Rio de Janeiro (1 Milreis)	0,890	0,892	0,891	0,893
Amsterd. (100 Gulden)	185,56	185,98	185,61	186,03
Brüssel (100 Francs)	9,52	9,56	9,50	9,54
Danzig (100 Gulden)	81,09	81,29	81,37	81,57
Helsingfors (100 finn. Mk.)	10,55	10,59	10,55	10,59
Italien (100 Lire)	14,17	14,21	14,18	14,22
Kopenhagen (100 Kronen)	111,24	111,32	111,26	111,34
Oslo (100 Kronen)	91,39	92,17	91,93	92,71
Paris (100 Francs)	10,39	10,43	9,80	9,80
Prag (100 Kronen)	12,421	12,401	12,422	12,402
Schweden (100 Kronen)	81,18	81,38	81,205	81,405
Warschau (100 Polens)	66,40	66,56	66,20	66,36
Stockholm (100 Kronen)	112,31	112,59	112,31	112,59
Wien (100 Schilling)	59,31	59,45	59,37	59,51

Wirtschaftliche Wochenrückschau
 Börse. Die Börse war in dieser Woche unruhig und schwach. Die Unsicherheit hat weiter nachgelassen. Auch das Ausland sah sich mehr zurück. Betreffend machte sich ein Realisationsbedürfnis geltend. Das überwiegende Angebot führte teilweise zu empfindlichen Kursverlusten. Vor allem drückten die Börse die Nachrichten über eine baldige Beendigung des englischen Streiks ferner der neue Rückschlag der Frankendevisen, vor allem des belgischen Frankens, zwei Momente, von denen die Börse eine Beeinträchtigung unserer Rohlen- und Eisenindustrie befürchtet.
 Geldmarkt. Die Geldmarktlage befindet sich in fortwährender Erleichterung. Die Geldsätze betragen für Zwischensatz 5,5-6, für Monatsgeld 5,5-6,5 Prozent. Der Reduktionstermin wurde ohne Schwierigkeit überwunden. Für die Landwirtschaft ist eine neue Kreditation eingeleitet, damit sie dieses Jahr nicht wieder gesungen wird. Insofern nach der Ernte ihre Getreidevorräte auf billigen Preisen abzuleben. Auf dem Devisenmarkt sind die Frankennotierungen, vor allem des belgischen Frankens, weiter zurückgegangen.

Denkt daran:
Zeppelins Geist
Edeners Tat
Des deutschen Volkes Dank!

Beiträge für die Zeppelin-Edener-Spende nimmt entgegen der Ortsausschuß. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, zahle man ein bei den öffentlichen Kassen, Banken oder auf Postcheckkonto Stuttgart 5845.

Nutmäßliches Wetter für Sonntag und Montag.
 Von Nordwesten nähert sich ein neues Hochdruckgebiet. Für Sonntag und Montag ist vielfach heiteres und vorwiegend trockenes, aber zu Gewittern geneigtes Wetter zu erwarten.

Krankhafte Störungen im menschl. Organismus sind heilbar
 wenn rechtzeitig Hilfe in Anspruch genommen wird.
 Alle Krankheiten wie:
Gallensteine, Magen-, Darm-, Nieren-, Leber-, Lungen-, Herz- u. Nervenleiden, sämtliche Frauenkrankheiten, Unterleibs- und Geschlechtsleiden, Epilepsie, Rheumatismus, Ischias, Gicht, alle Lähmungen, Geschwülste, Krebs werden ohne operativen Eingriff nach naturgemäßen Heilverfahren verschwiegen behandelt. Man wende sich vertrauensvoll an:
Felix Maurer, Karlsruhe, Waldhornstr. 8, 1. Telefon 5190.
 Spez.-homöopath. Naturheilpraxis, Augendiagnose
 Sprechstunden: Täglich 9-5 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr. — Besuche auch nach auswärts außerhalb der Sprechst. Mässiges Honorar. Sonntags unentgeltliche Sprechstunden. Arme u. nachweisl. Unbemittelte gratis.

Gebäude- und Sondersteuer.
 Das kaiserliche Gebäude- und Sondersteuergesetz in der Fassung vom 1. ds. Mts. hat von diesem an die Sondersteuer für dauernd und vorübergehend vermietete oder vom Eigentümer selbst bewohnte Gebäude auf monatlich 16 Pfennig für je 100 M. Gebäudesteuerwert festgesetzt. Zugewogen sollen die dauernd und vorübergehend — d. h. zu über 50 v. D. — genutzten Zwecken dienenden Gebäulichkeiten nur mit einem Steuerfuß von monatlich 14 Pfennig von je 100 M. Gebäudesteuerwert zur Sondersteuer herangezogen werden. Soweit sich jedoch in solchen Gebäuden selbstbewohnte Wohnungen befinden, gilt für diese der Steuerfuß von 16 Pfennig. Bei Herstellung und Neuveranlagung der erwähnten Gebäude erhalte ich die in Betracht kommenden Steuerpflichtigen die unter die Sonderbesteuerung fallenden Gebäude bis zum 25. ds. Mts. beim k. k. Bau- u. Wohnungswesen Ministerium Zimmer 9 — schriftlich anzuzeigen.
 Durlach, den 17. Juli 1926.
 Der Oberbürgermeister.

Der Kölner Dom in Gefahr!
 Das hervorragende nationale Kunstdenkmahl auf deutschem Boden, das Wahrzeichen deutscher Einigkeit, ist bedroht. Sein Gestein hält nicht stand. Die Bauschäden werden täglich größer. Mit kleinen Mitteln kann nicht mehr geholfen werden, wenn nicht aus der bisherigen Absturzgefahr einzelner Teile eine Einsturzgefahr für konstruktiv wichtige Bauteile entstehen soll. Es handelt sich jetzt darum, ob wir das Nationaldenkmahl am deutschen Strome erhalten oder verfallen lassen wollen.
Der Zentral-Dombau-Verein
 ruft alle Kreise und Schichten des deutschen Volkes auf. Denn trotz der Not der Zeit ist die unverschrte Erhaltung des Domes eine Ehrenpflicht des ganzen deutschen Volkes, der es sich nicht entziehen kann, ohne sich selbst aufzugeben.
Tretet dem Dombau-Verein bei!
 Unser Ruf geht zunächst an die Kölner, die den Dom in ihren Mauern bergen und stets seine opferfreudigsten Freunde und Hüter waren. Alsdann an die übrigen Rheinländer, denen Dom und Strom die untrennbaren ewigen Symbole der Heimat und des Glückes sind. Schließlich an das ganze deutsche Volk, das sich dem treuen Wächter am deutschen Rheine gerade jetzt, wo er ihm wieder gesichert ist, in alter Liebe und neuer Begeisterung zuwenden wird.
Für den Vorstand des Zentral-Dombau-Vereins:
Karl Josef Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln
 Ehrenvorsitzender.
Reichsminister a. D. Dr. Franken
 Präsident.
Konsul Heinr. Maus Kommerzienrat Alfred Neven-DuMont Geh. u. Oberbaurat Hertel
 stellv. Präsident. Schiffahrts- u. Dombaumeister.
Kommerzienrat Dr. Ahn, Dompropst Dr. Middendorff, Erzdiözesanbaurat Renard, Jacob Schmitz-Valkenberg, Bankdirektor Wilhelm Schmitz.
 Vorstehendem Aufruf schließen wir uns mit der Bitte an, recht zahlreich Mitglied des Zentral-Dombau-Vereins zu Köln zu werden. Kölner, Rheinländer, Deutsche, werdet alle Mitglied und helfet dadurch, den Kölner Dom zu retten!
Dr. h. c. Adenauer, Oberbürgermeister von Köln.
Dr. h. c. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz.
Dr. h. c. Horion, Landeshauptmann der Rheinprovinz.
 Der Mindestbeitrag für Vereinsmitglieder beträgt Mk. 3.—. Beitrittserklärungen sind zu richten an das Sekretariat des Zentral-Dombau-Vereins e. V., Köln, Dombauhütte. Geldspenden und Mitgliedsbeiträge werden erbeten auf das Postcheckkonto des Vereins: Köln Nr. 53169.

Kalk aufgelöst hängt nur allein Persil die volle Wirkung ein!

Zwangsversteigerung.
 Montag, den 19. Juli 1926, nachm. 4 Uhr, werde ich in Durlach am Standort Zusammenkunft Eingang 3 Finanzamt, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
 1 Leiterwagen,
 6 eiserne Futterraufen neu,
 1 Jagdwagen mit Verdeck,
 1 zweirädriger Handwagen,
 4 Räder mit Messingbüchsen (Militärräder)
 1 Bügel,
 1 eiserne Egge,
 1 Paar Hausleitern.
 Durlach, den 14. Juli 1926.
 Derzog, Gerichtsvollzieher.

Arbeits-Vergabung.
 Ein Teil der Reinigungsarbeiten der Pflanz auf Durlacher Gemarkung werden am Montag, den 19. Juli 1926 im Wege öffentlicher Versteigerung vergeben. Zusammenkunft vormittags 8 Uhr bei der Obermühle in Durlach.
 Durlach, den 14. Juli 1926.
 Der Oberbürgermeister.

Bohnenstrecken
 zu verkaufen
Wolfartsmeyer
 Danks Nr. 77.
 2 bereits noch neue
Dvalkäffer,
 150 und 170 Liter haltend, sind zu verkaufen
 Kirchstr. 11, 1. St.
 Ein neues Durlacher
Handwägelchen
 zu verkaufen.
Grünwettersbach
 Danks Nr. 25.

Bekanntmachung.
 Die Gemeinde Gröbzingen versteigert am Dienstag, den 20. Juli, vormittags 11 Uhr im Farrenfall einen fetten
Schlachtofsen,
 wozu Steigerungsliebhaber eingeladen werden.
Ortsbauamt.

Einbüttelgäßer
 Ein Einbüttelgäßer sowie ein guter Kuchenschäufel zu verkaufen
 Aue, Hauptstr. 124.

Den größten Erfolg haben die kleinsten Anzeigen im Durlacher Tageblatt.

Bis einschließlich Sonntag — Das Doppelprogramm

Der Klosterjäger

Drama in einem Vorspiel und 4 Akten
nach dem Roman von Ludwig Ganghofer

Sonntag nachmittag 1/3 Uhr ist das ganze Programm für Jugendliche zugelassen.
Eintritt 30 Pfg.

Grossmutter's Junge

Lustspiel in 5 Akten
In der Hauptrolle Karold Lloyd

Terra-Wochenschau

— 11 Akte —

Lyra.

Morgen Sonntag vorm. 11 Uhr Treffpunkt der Herrensänger am Schwimmbad.
Nachm. 2 Uhr Treffpunkt am Schloßgarten-Eingang zum Besuch des Baldfestes des Männergesangsvereins Der Vorstand.

Hypothekengeld stets günstig durch W. Meier, Mannheim Feylerstr. 14.

I. Durlacher Schwimmverein, 06, e. V.

Wir laden hiermit alle Freunde und Anhänger des Schwimmsportes ein zu unserem morgen Sonntag nachmittags 1/3 Uhr im städtischen Schwimmbad stattfindenden

Großen Schau- u. Wettschwimmen

Abends 7 Uhr in der Festhalle Ehrung von Mitgliedern, gemütliches Beisammensein und

Tanz.

NB. Die Eintrittspreise für unsere Veranstaltungen sind der Zeit entsprechend sehr niedriger gehalten, so daß es jedermann möglich ist, dieselben zu besuchen.

Vormittags 11 Uhr treffen sich alle unsere Mitglieder sowie Angehörige zu einer Gedächtnisfeier zu Ehren unserer gefallenen Schwimmkameraden und wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Der Gesangsverein Lyra hat in liebenswürdiger Weise sich bereit erklärt, an der Gedächtnisfeier teilzunehmen.

Berkehrsverein Durlach.

Am Samstag, den 17. Juli d. J., abends 8 Uhr, findet im Schloßgarten bei günstiger Witterung ein

Konzert

statt, ausgeführt durch die Kapelle des Instrumental-Musikvereins Durlach, unter Mitwirkung des Gesangsvereins der Nähmaschinenbauer, unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Ansmann.

Die Einwohnerschaft wird hiermit zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Eintritt 20 Pfg.

„Parkschlössle Durlach“

Heute und morgen (Sonntag) je von 4 Uhr ab

Unterhaltungs-Tanz

Deutsch-Demokratische Partei Durlach.

Am Montag, den 19. Juli d. J., abends 8 1/2 Uhr, findet im „Roten Löwen“, Ebdalstraße

Mitglieder-Versammlung

statt, in welcher die Tagesordnung der nächsten Bürgerausschuß-Sitzung besprochen werden soll.

Hierzu sind unsere wertvollen Mitglieder, insbesondere Bürgerausschußmitglieder höflich eingeladen.

Der Vorstand.

Hotel Goldner Löwen

gegenüber dem Rathaus.

Samstag — Sonntag:

Die 4 Henrys - Jazz

Eigene Schlichtung. Kein Konzertzuschlag.

Das Färben ohne Kochen

wird am 19. und 20. ds. Mts. in meiner Drogerie durch eine

Schau- u. Probefärben

vorgeführt. Jede Hausfrau hat hierbei Gelegenheit sich von der überbitterten Wirksamkeit und einfachen Anwendung von Marquart's Coloretten und Farbletten zu überzeugen.

Mit Marquart's Entfärber werden gefärbte Stoffe gleichzeitig gereinigt und entfärbt.

Ich lade Sie hierzu höflichst ein!

Adler-Drogerie, Hans Hinkelmann, Durlach.

Militär-Verein

Samstag, den 24. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im großen Nebenzimmer der „Blume“

außerordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

Zwei wichtige Punkte:

1. Militärverein — Artillerieband.
2. Beschaffung einer neuen Fahne.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Tagesordnung bittet um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder

Der Vorstand.

Viele Fäden

führen in das Direktionsgebäude der Reemtsma A.-G. Altona-Bahrenfeld

Der Endzweck sind die weltberühmten **Reemtsma-Cigaretten** und besonders die extrem milden

Cigaretten **REEMTSMA SASCHA** (5 Pf.)

EXTREM MILD

Shortplatz an der Weingartenstraße

Samstag, den 17. Juli abends 1/7 Uhr

Beierthelm I.

gegen

A. G. B. I.

Uebliche Eintrittspreise. Der Vorstand

Konsumverein Durlach und Umgegend

Eintr. Genossenschaft mit beschr. Haftung

Wir empfehlen unsern Mitgliedern:

Unlonbriketts
bei 10 Ztr. ab Lager per Ztr. Mk. 1.45

Fettfußkohlen II
gewaschen, gesiebt
bei 5 Ztr. ab Lager per Ztr. Mk. 1.85

Mengen von 20 Ztr. an frei vors Haus.

Mitglieder! Deckt Eure Kohlen für den Winterbedarf zu diesen ermäßigten Sommerpreisen ein.

Der Vorstand.

Sommerpferdedecken

per Stück e.—

Große Auswahl in

Matratzendelle, Bettbarche

Bettfedern

Lagerbesuch jedermann lohnend!

Arthur Baer, Karlsruhe

Eingang Kreuzstr. gegenüber der kleinen Kreuzstr. Verkaufsräume nur eine Treppe.

Zu dem Anfang nächster Woche abends stattfindenden

Kursus über Haltbarmachung der Obstjäfte ohne Chemikalien in gewöhnlichen Flaschen, Korbfässern und Säffern

sind meine Kräftefreunde u. sonstige Interessenten freundlichst eingeladen.

Anmeldung: L. Dellriegel, Unteremühlstr. 5.

EIER! EIER!

zum Einlegen

Otto Schenk.

empfehlen

3 Zimmer-Wohnung Küche nebst Bad, 1 möbl. Zimmer auf 1. od. 15. September zu vermieten. Etwas Baukostenzuschuß erwünscht. Offerten mit Nr. 306 an den Verlag.

Eigene Schlafzimmer

sowie

Bitischküchen

in nur guter Ausführung zu billigen Preisen zu verkaufen

Schreineri S. Riefer,
Grünerstraße.

Flomunk

Trifft Trifft Trifft

wegen Qualität

besonders

zu Trifft!

Unübertroffen

IN QUALITÄT U. GLANZWIRKUNG IST

Kavalier-Extra

DAS BESTE ALLER SCHUHPUTZMITTEL

UNION-AUGSBURG

Zur Vermittlung von Hypothekengeldern suche ich einen in Durlach ansässigen Herrn, der möglichst in Grundbuchsachen bewandert sein muß. Offerten m. Referenzangabe u. Nr. 302 an den Verlag d. Bl.

Blockwurst

harte Winterware
1/2 Pfund 60

Otto Schenk.

Reparaturen

an Dez. u. Tafelwagen übernimmt und besorgt das Eisen

G. Heilmann,
Durlach, Tel. 201.

Für Nah- u. Fernfahrten empfehle mein

Mietauto.

Heilmann,
Durlach, Tel. 201.

Prima gelbe

Speisekartoffel

sind fortwährend am haben

Heinr. Sauder
Fingstr. 85 Tel. 414

Den besten

Anfeg-Brantwein

U. Schur

Eine gute Sorte Rinderfleisch sowie ein Kilo für 1.000